

Wechselspiel

Wie weit verbreitete Deutungsmuster die Wirklichkeit prägen

Aktuelles S. 4

Perspektivwechsel

Betroffene bringen ihre Erfahrungen in Forschungsprojekt zur Sturzprävention ein

Forschen S. 6

Ortswechsel

Impressionen von der Ausgrabung einer antiken Megastadt im Wüstensand

Studieren S. 9



Volles Haus zum Semesterstart

Knapp 2.000 Erstsemester haben kürzlich ihr Studium an der Universität begonnen. Rund um die Eröffnungsfeier erhielten die neuen Studierenden auf dem Infomarkt im Foyer des Hörsaalzentrums viele Tipps zur Studienfinanzierung, zum Kultur- und Sportangebot auf dem Campus und zur Freizeitgestaltung in Oldenburg.

Foto: Matthias Knust

Innovation im Quartier

Rund um die Alte Fleiwa soll ein Areal für die kooperative Erforschung und Entwicklung von Prototypen, Produkten und Geschäftsmodellen entstehen: das Innovationsquartier Oldenburg.

Ein Quartier im Wandel – vor hundert Jahren gegründet, seit anderthalb Jahrzehnten neu belebt und nun mit einer großen Vision auf dem Weg in die Zukunft: Das ist die Alte Fleiwa in Oldenburg. Beim Quartierstag hundert Jahre nach dem Richtfest der einst größten europäischen Fleischwarenfabrik stellte sich das Viertel im September Interessierten als Standort des zukünftigen Innovationsquartiers Oldenburg (IQON) vor. Dieses wird künftig vier Einrichtungen aus der Spitzenforschung bei der Entwicklung neuer Technologien in einem einzigartigen Vorhaben zusammenführen: das OFFIS – Institut für Informatik, das Department für Informatik der Universität, das Institut Systems Engineering für zukünftige Mobilität des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) sowie das Deutsche Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI).

Das Projekt, das der Bund und das Land Niedersachsen mit rund 63 Millionen Euro fördern, gehört zu den derzeit größten Bauvorhaben in der Informatikforschung bundesweit. Ziel von IQON ist es, ein neues Maß an Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft zu etablieren, um die digitale Transformation voranzutreiben. Nach dem Prinzip der sogenannten „Co-Innovation“ sollen dabei Innovationsprozesse in puncto Informationstechnologien und Digitalisierung nicht länger isoliert, sondern offen und kollaborativ gestaltet werden. Es geht um innovative Prototypen, Produkte und Geschäftsmodelle – von Künstlicher Intelligenz bis hin zu unabhängigen Energieversorgungskonzepten.

„Der Grundstein für das Innovationsquartier Oldenburg ist gelegt – und damit ein weiterer Meilenstein

für Oldenburg: Hier wird Digitalität mutig und nach vorne gedacht“, so Niedersachsens Wissenschaftsminister Falko Mohrs. „Im IQON treffen mit OFFIS, der Universität Oldenburg, dem DLR und dem DFKI herausragende Forschungsinstitute aufeinander, die Synergien zwischen Forschung, Lehre und der Wirtschaft schaffen. Der besondere Mehrwert des Innovationsquartiers entsteht durch den übergeordneten Transfergedanken. Wo Universitäten und Forschungseinrichtungen eng mit Unternehmen zusammenarbeiten, wo Raum für Co-Innovationsflächen geschaffen wird, entsteht wirkliche Wertschöpfung: durch den Wechsel der Perspektive, die Verknüpfung von Wissen und idealerweise die unmittelbare Anwendbarkeit in der Praxis.“

„Der Wissenschaftsstandort Oldenburg hat sich in den vergangenen Jahren hervorragend weiterentwi-

ckelt. Mit dem Innovationsquartier Oldenburg haben wir ein zusätzliches Potenzial: Hier sollen Forschende und Praxisakteure voneinander profitieren können und starke neue Impulse für die gesamte Region setzen“, unterstrich Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder.

Investition in Bestandsgebäude und Neubauten

„Oldenburg hat bereits bewiesen, dass erfolgreiche Kooperationen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft möglich sind. Mit IQON haben wir die Möglichkeit, diese Zusammenarbeit auf eine neue Ebene zu heben, gemeinsam Co-Innovationsmodelle zu entwickeln und umzusetzen“, ergänzte Prof. Dr. Sebastian Lehnhoff, Vorstandsvorsitzender im Informatikinstitut OFFIS

und Professor für Energieinformatik an der Universität.

Bei der Finanzierung des Vorhabens übernimmt das Land Niedersachsen eine maßgebliche Rolle – bis zu 28 Millionen Euro wurden in Aussicht gestellt. Zusätzlich fließen Bundesmittel in Höhe von 35 Millionen Euro. Ein Teil der Förderung wird in die Neugestaltung und Erweiterung von Bestandsgebäuden investiert, um Infrastruktur, Technologie und Gestaltung des Quartiers auf die zukünftige Nutzung auszurichten. Der größere Teil ist für Neubauten vorgesehen, die die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Unternehmen an einem Ort in Co-Innovationsprojekten ermöglichen sollen. Praxisakteure aus dem IT-Netzwerk Oldenburg sowie Start-ups bekommen so die Möglichkeit, sich im IQON anzusiedeln, um ihre Innovationen voranzutreiben. (vs)

Forschungswindpark eröffnet

Wie sich mehrere nah zusammenstehende Windenergieanlagen gegenseitig beeinflussen, untersuchen Forschende der Universität im neu eröffneten Forschungswindpark WiValdi an der Elbe.



Ein Großkran montierte Stück für Stück die Segmente der großen Windkraftanlagen des Forschungswindparks. Die drei Messmasten im Hintergrund ermöglichen es erstmals, die turbulenten Windverhältnisse zwischen Windturbinen zeitlich und räumlich hochaufgelöst zu messen. Foto: DLR, CC BY-NC-ND 3.0

Zwei mit Sensoren und Messgeräten gespickte, hochmoderne Windenergieanlagen, eine weitere experimentelle Anlage und fünf meteorologische Messmasten: Das ist der Forschungswindpark WiValdi, der derzeit in Krummendeich nahe der Elbmündung in Betrieb genommen wird. Die Universität ist an der weltweit einzigartigen Großforschungsanlage über das Zentrum für Windenergieforschung (ForWind) beteiligt. Betreiber des Forschungswindparks ist das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR).

„In den letzten 20 Jahren hat ForWind in sehr vielen Windenergieforschungsprojekten mitgewirkt und an zahlreichen Messkampagnen an Land und auf See teilgenommen. Dieser Erfahrungsschatz ist in die Ausgestaltung und inhaltliche Planung des Forschungsparks Windenergie in Krummendeich eingeflossen und

bildet so die Basis für die zukünftige Forschung von ForWind“, erklärt der Turbulenzexperte Prof. Dr. Joachim Peinke, Wissenschaftlicher Sprecher von ForWind, das eine gemeinsame Forschungseinrichtung der Universitäten Oldenburg, Bremen und Hannover ist.

Messmasten im Windschatten

Herzstück des weltweit einmaligen Testfelds sind zwei konventionelle Windenergieanlagen der Multi-Megawattklasse, deren Rotorblätter bis in 150 Meter Höhe reichen. Eine der Anlagen steht dabei im Windschatten der anderen. Eine der wichtigsten Forschungsfragen: Wie wirken sich Verwirbelungen der vorderen Anlage auf das hintere Windrad aus? Um das herauszufinden, befinden sich drei

Messmasten zwischen den beiden Anlagen. Deren Anordnung und die Bestückung mit Sensoren wurde von ForWind geplant. Die Ergebnisse dieser Forschung sind wichtig, um künftige Windparks zu planen: Bei den aktuell geplanten hohen Ausbauraten werden die Anlagen unvermeidlich näher zusammenstehen.

Die Messvorrichtung ermöglicht es, die turbulenten Windverhältnisse zwischen Anlagen zeitlich und räumlich hochaufgelöst zu messen. Die auf den Masten installierten Messgeräte erfassen nicht nur die Windgeschwindigkeit, sondern auch weitere Messgrößen wie Temperatur und Luftfeuchtigkeit zwischen den Windrädern. Aus diesen Daten wollen die Forschenden die meteorologischen Verhältnisse auf einer senkrechten Fläche zwischen den beiden Windrädern detailliert erfassen. Ein weiterer Messmast vor dem vorderen Windrad

erfasst das einströmende Windfeld. Auch die Türme und Rotorblätter der Anlagen sind mit Messsystemen bestückt, die von ForWind-Mitgliedern an den Universitäten Bremen und Hannover geplant und entwickelt wurden.

Turbulenzen mit bis dato unerreichter Präzision messen

„Durch die spezielle Konfiguration der Ausleger und der Messinstrumente auf den drei Masten können wir die durch die vordere Windkraftanlage erzeugten Turbulenzen mit bisher unerreichter Präzision messen“, erläutert Peinke. Erstmals sei es im Originalmaßstab möglich, die Verwirbelungen auf unterschiedlichen Skalen zu erfassen. Anhand der Daten wollen die Forschenden beispielsweise ermit-

teln, wie sich Anlagen in Windparks optimal positionieren lassen, um eine möglichst hohe und für das Stromnetz bedarfsgerechte Effizienz zu erzielen.

Die Daten aus dem „Freifeld“ bilden die Grundlage, um beispielsweise digitale Modelle sowohl von Windparks als auch von einzelnen Anlagen zu erstellen. „Im Betrieb von Windparks gibt es noch viel Potenzial für Optimierungen, zumal die Anlagen immer größer und die Windparks komplexer werden“, betont Peinke. Zusammen mit den Betriebsdaten der Anlagen werden die Erkenntnisse aus dem Forschungswindpark dabei helfen, die komplexe Gesamtdynamik der Windenergieanlage besser zu verstehen und modellieren und simulieren zu können. Dazu gehören unter anderem Dämpfungsmodelle, Schadensfrüherkennung, Eisdetektion an den Blättern sowie Materialermüdungsmodelle.

Nach rund zwei Jahren Bauzeit läuft aktuell die Inbetriebnahme auf Hochtouren. Im Probetrieb hat WiValdi bereits Strom ins Netz gespeist. Forschungsprojekte sind gestartet und erste Daten wurden gesammelt.

Gefördert wird der Forschungspark Windenergie vom Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz (BMWK) sowie vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Das Land Niedersachsen ist mit 16,4 Millionen Euro an den Gesamtkosten von rund 50 Millionen Euro beteiligt. Der Forschungspark Windenergie wurde vom DLR gemeinsam mit den Partnern des Forschungsverbunds Windenergie (FVWE) entwickelt und errichtet. Der FVWE bündelt das Know-how von rund 600 Forschenden, um Impulse für die Energieversorgung der Zukunft zu geben. Er besteht aus drei Beteiligten: dem DLR, ForWind und dem Fraunhofer-Institut für Windenergiesysteme (IWES). WiValdi steht auch der breiten Forschungs-Community in Wissenschaft und Wirtschaft für gemeinsame Vorhaben zur Verfügung. (uk)

Das Parlament der Wissenschaft

Noch bis zum 20. November werden die Mitglieder der Fachkollegien der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) neu gewählt. Auch 15 Oldenburger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kandidieren.

Als „eine der interessantesten Aufgaben im Bereich der akademischen Selbstverwaltung“ bezeichnet Prof. Dr. Christiane Thiel, Vizepräsidentin für Forschung und Transfer, die Mitarbeit in einem der DFG-Fachkollegien. Diese Gremien erfüllen eine verantwortungsvolle Aufgabe: Sie beraten über Forschungsanträge und geben eine Empfehlung, welche Vorhaben gefördert werden sollen. Dadurch werde eine „faire und gleiche Behandlung aller Anträge“ gewährleistet, erläutert Thiel.

224 Fächer aller akademischen Disziplinen – von den Ägyptischen Altertumswissenschaften über die Informatik bis zur Zellbiologie – sind 49

Fachkollegien zugeordnet. Ihre Mitglieder werden deutschlandweit von rund 150.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gewählt und arbeiten ehrenamtlich. Die Fachkollegien sind damit das Parlament der Wissenschaft.

Vom 23. Oktober bis 20. November sind alle wahlberechtigten Forschenden aufgerufen, 649 Mitglieder der Fachkollegien für die kommende vierjährige Amtszeit zu wählen. Insgesamt haben sich 1.642 Personen zur Wahl gestellt, davon 15 aus Oldenburg. Alle Wahlberechtigten verfügen über jeweils sechs Stimmen, die sie frei auf Kandidatinnen und Kandidaten aus unterschiedlichen Fächern aufteilen

können. Dabei ist es möglich, einer Person bis zu drei Stimmen zu geben. Das Wahlamt der Universität stellt auf seiner Webseite Informationen zur Wahlmeldung und zum Ablauf der Online-Wahl bereit.

Weil die Fachkollegien die DFG auch bei der Weiterentwicklung ihrer Förderprogramme beraten, ist die Wahl für die deutsche Forschungslandschaft besonders wichtig. Nicht zuletzt geht es um große Summen: 3,9 Milliarden Euro hat die DFG, die ihre Mittel zum größten Teil von Bund und Ländern erhält, im vergangenen Jahr für Forschungsvorhaben bewilligt. Auch an der Universität Oldenburg spielen DFG-geförderte Pro-

jekte eine immer größere Rolle: Rund 29,3 Millionen Euro hat die Organisation 2022 für die hiesige Forschung bewilligt. Zum Vergleich: 2008 waren es noch 7,5 Millionen Euro, 2018 bereits 23,7 Millionen Euro.

Die Fachkollegien stehen dafür, dass die DFG-Gelder nach wissenschaftlichen Prinzipien verteilt werden. Zunächst bewertet eine Gruppe von ehrenamtlichen Gutachterinnen und Gutachtern einen Forschungsantrag fachlich, anschließend beurteilt das entsprechende Fachkollegium wiederum diese Gutachten. Dabei achten die Mitglieder auf einheitliche Maßstäbe. „Mich hat beeindruckt, wie ausführlich gerade

konträre Gutachten diskutiert und abgewogen werden“, sagt Thiel, die in den vergangenen vier Jahren dem Fachkollegium Psychologie angehört hat.

Durch ihre intensive Arbeit erhalten die Fachkollegiaten quasi als Nebeneffekt einen guten Überblick über die nationale Forschung in der gesamten Breite eines Fachs. Diesen Blick hinter die Kulissen fand Thiel nicht nur spannend, sondern auch nützlich: „Das im Begutachtungsprozess erworbene Wissen kann ich gut an meine Kolleginnen und Kollegen an unserer Universität weitergeben.“ (cb/uk)

Startschuss für das Jubiläumsjahr

Mit dem Festakt „Auftakt 23/24“ beginnt im Dezember offiziell das Jubiläumsjahr der Universität. Festrednerin ist die Vorsitzende des Deutschen Ethikrats Alena Buyx. Die Eintrittskarten sind heiß begehrt. Wer noch dabei sein will, muss sich sputen.



Das Hörsaalzentrum wird in festliches Licht getaucht, wenn Universität und UGO zum „Auftakt 23/24“ einladen.

Foto: Mohssen Assanimoghaddam

Kaum waren die Einladungen Ende August verschickt, liefen die Drähte heiß. Innerhalb von 48 Stunden waren die ersten 500 Karten vergeben. Viele Gäste von nah und fern möchten dabei sein, wenn Universität und Universitätsgesellschaft gemeinsam am 5. Dezember den 50. Geburtstag der Universität feiern und damit ein ganz besonderes Akademisches Jahr eröffnen.

An diesem Tag ist es genau 50 Jahre her, dass das Gesetz in Kraft trat, mit dem der Niedersächsische Landtag kurz zuvor die Gründung der Universität Oldenburg mit gleichzeitiger Integration der Pädagogischen Hochschule beschlossen hatte. Wenige Monate später, im April 1974, begann der Studienbetrieb mit acht Diplomstudiengängen und sechzehn Lehramtsstudiengängen im

Modellversuch „Einphasige Lehrerbildung“. Bewegte Anfangsjahre schlossen sich an – mit einigen Hürden und Stolpersteinen, zentralen Entscheidungen und Weichenstellungen und einer dynamischen Entwicklung. „Ich freue mich sehr darauf, zu unserem Festakt und natürlich im

50
50 JAHRE
offen für
neue Wege

ganzen Jubiläumsjahr viele der Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter zu treffen, die in den letzten Jahrzehnten Herausragendes für unsere Universität geleistet und sie zu dem gemacht

haben, was sie heute ist“, sagt Universitätspräsident Prof. Dr. Ralph Bruder. „Auftakt“ soll auf ein Jubiläumsjahr einstimmen, das den Blick auch stark nach vorne richtet. „Wo steht unsere Uni heute, mit welchen Zukunftsfragen beschäftigen wir uns? Wir laden zu einer Entdeckungstour ein, die mit dem Festakt beginnt“, so Bruder.

„Auftakt“ verspricht viel Musik von Studierenden und natürlich besondere Gäste, darunter Landtagspräsidentin Hanna Naber, Wissenschaftsminister Falko Mohrs und Oberbürgermeister Jürgen Krogmann. Im Mittelpunkt des Abends steht mit Prof. Dr. Alena Buyx, der Vorsitzenden und dem Gesicht des Deutschen Ethikrats, eine außergewöhnliche Festrednerin. Buyx berät die Politik bei zukunftsweisenden, oft heiklen Grundsatzfragen – von Impfungen über erneuerbare Energien bis zur künstlichen Intelligenz, die thematische Bandbreite ist immens. Zu den wissenschaftlichen Schwerpunkten der Ärztin, die auch Philosophie, Soziologie und Gesundheitswissenschaften studiert hat, gehört die Verteilungsgerechtigkeit

im Gesundheitswesen. 2021 wurde sie mit dem Deutschen Nationalpreis ausgezeichnet. In ihrem Festvortrag „Zwischen Weltuntergang und Heilversprechen“ geht sie der Frage nach, wie Forschung ethisch verantwortlich gelingen und zur Lösung der großen, transformativen Fragen der Gegenwart beitragen kann.

Alena Buyx

Alena Buyx, seit 2020 Vorsitzende des Deutschen Ethikrats, ist Professorin für Ethik der Medizin und Gesundheitstechnologien und Direktorin des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin an der Technischen Universität München (TUM). Sie hält die *venia legendi* für die Fächertrias Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin. Alena Buyx bearbeitet die gesamte Breite der biomedizinischen Ethik und Theorie, von den ‚klassischen‘ medizinethischen Fragen aus der klinischen Praxis über Herausforderungen durch biotechnologische

Auf dem Programm von „Auftakt“ stehen auch Ehrungen besonderer Universitätsmitglieder. Wiebke Schneidewind, Vorsitzende der Universitätsgesellschaft Oldenburg e.V. (UGO), verleiht die UGO-Preise für exzellente Forschung, herausragende Promotionbetreuung und – erstmalig – den Open-Science-Preis. Mit letzterem fördert die UGO den offenen und transparenten Zugang zu wissenschaftlichen Informationen und Ergebnissen.

Den musikalischen Rahmen des Abends gestalten Studierende unter der Regie von Volker Schindel, Gereon Voß und Christian Kappe vom Institut für Musik. Die Gäste können sich unter anderem auf einen Auszug aus dem aktuellen Musiktheaterprojekt „Jazzgeschichten“ freuen, das im Juni unter Schindels Leitung erstmals auf die Bühne kam. Der Abend klingt mit einem geselligen Beisammensein im Foyer aus, zu späterer Stunde gibt es Live-Musik und die Gelegenheit zum Tanz. (cd/vs)

Eintrittskarten

Die Veranstaltung ist nahezu ausgebucht, es sind aktuell nur noch wenige Karten erhältlich. Wer sich unter uol.de/auftakt-kartenwunsch anmeldet und keine unmittelbare Zusage erhält, kommt auf eine Warteliste; noch bis kurz vor Veranstaltungsbeginn können Gäste nachrücken.

Innovation und medizinische Forschung bis hin zu ethischen und Gerechtigkeitsfragen in modernen Gesundheitssystemen. Sie ist Mitglied verschiedener nationaler, internationaler und universitärer Gremien und berät regelmäßig internationale Forschungskonsortien. 2020 wurde sie Mitglied der Leopoldina. Alena Buyx wurde vielfach ausgezeichnet, darunter mit dem Deutschen Nationalpreis und der Heinz Maier-Leibnitz-Medaille der TUM. Sie ist Trägerin des Bayerischen Verfassungsdienstordens und des Bayerischen Verdienstordens.

KURZ GEMELDET

Neuer Bachelorstudiengang Niederdeutsch

Wer sich für niederdeutsche Literatur interessiert oder Niederdeutsch unterrichten möchte, kann seit dem Wintersemester das Bachelorstudium Niederdeutsch an der Universität absolvieren. Der Studiengang ist bisher einzigartig in Niedersachsen. Ein Masterstudiengang für das Lehramt soll in drei Jahren folgen.

Mehr Digitalität in der Schule

Das Potenzial digitaler Musikproduktion für die Schule will ein Team unter Leitung des Musikpädagogen Prof. Dr. Mario Dunkel im Verbund-

vorhaben DiDiPro („Digitalität – Diversität – Producing: Praktiken populärer Musik in Schule und Weiterbildung“) heben. Das Bundesbildungsministerium fördert das Projekt bis zum Frühjahr 2026 mit insgesamt 1,15 Millionen Euro. Die Kunstpädagogin Prof. Dr. Michaela Kaiser und der Pädagoge Prof. Dr. Till-Sebastian Idel sind an zwei weiteren Forschungsverbänden innerhalb des neuen Kompetenzverbands „lernen:digital“ beteiligt.

Kulturelles Erbe bewahren

Ein neuer Forschungsverbund unter Leitung von Prof. Dr. Dagmar

Freist, Historikerin an der Universität Oldenburg, Prof. Dr. Thomas Luhmann von der Jade Hochschule und Dr. Ursula Warnke, Direktorin des Oldenburger Landesmuseums Natur und Mensch, befasst sich mit der Frage, wie sich das sogenannte kulturelle Erbe der Menschheit mit digitalen Methoden bewahren lässt. Das Vorhaben „Digitalisierung, Visualisierung und Analyse von Sammlungsgut“ (DiViAS) wird im Programm „zukunft.niedersachsen“ von Land und VolkswagenStiftung in den kommenden drei Jahren mit zunächst 2,7 Millionen Euro gefördert.

Von Mode bis Geschlechtergeschichte

Das Niedersächsische Wissenschaftsministerium fördert im Programm „Pro*Niedersachsen“ vier Forschungsprojekte der Universität. Im Projekt „Gentes und Nationes: Geschlechtergeschichte von Gemeinschaftskonzeptionen im 15./16. Jahrhundert“ untersucht ein Team um die Mittelalterhistorikerin Prof. Dr. Almut Höfert, wie sich zur Zeit des Mittelalters Geschlechterkonzepte und Vorstellungen von Völkern und Stämmen gegenseitig bedingten. Im Projekt „Kolportageliteratur. Oldenburger

Jahrmarktdrucke des 19. Jahrhunderts im kulturellen und medialen Kontext“ analysiert ein Team um den Germanisten Dr. Christian Schmitt in der Landesbibliothek Oldenburg lagernde Kleindrucke aus dem 19. Jahrhundert. Um den bislang kaum untersuchten Modenkosmos der „Frühen Schaumburger Tracht“ geht es im Vorhaben des Instituts für materielle Kultur gemeinsam mit dem Museum Bückeburg. Zudem überarbeitet die Universität gemeinsam mit dem Nationalpark-Haus Wittbülten auf Spiekeroog die Dauerausstellung des Hauses.

Wie wir Wirklichkeit machen

Mit seiner Forschung hält es der Gesellschaft gewissermaßen den Spiegel vor: das Wissenschaftliche Zentrum „Genealogie der Gegenwart“. Kürzlich hat das Uni-Präsidium dessen Fortführung für weitere fünf Jahre festgeschrieben.



Beim „Birthday Bash“: WiZeGG-Direktor Martin Butler (r.) und sein Vorgänger Thomas Alkemeyer feiern mit vielen Angehörigen, Ehemaligen, Freundinnen und Freunden des Zentrums dessen Jubiläum sowie den Ausklang der diesjährigen Oldenburg School. Foto: Markus Hibbeler

Wie wird unsere Wirklichkeit gemacht? Wie entsteht unsere Wahrnehmung von Phänomenen wie Klimawandel, Coronapandemie, Migration oder Digitalisierung, wie prägt diese Wahrnehmung wiederum die gesellschaftliche Realität – und warum kann sie zwischen Regionen, Bevölkerungsgruppen, Kulturen auch mal auseinanderklaffen? Diesen Fragen gehen seit zehn Jahren Oldenburger Forschende unterschiedlicher Disziplinen unter dem Dach des WiZeGG auf den Grund, des Wissenschaftlichen Zentrums für Genealogie der Gegenwart.

Genealogie – was ist das eigentlich? „Erforschung menschlicher Gruppenbildungen“, steht kurz und knapp im Fremdwörterlexikon. Am WiZeGG bedeutet dies, gegenwärtige Verhältnisse nicht als Resultat einer linearen, also geradlinigen Entwicklung zu begreifen, sondern als Produkt zufälliger Begegnungen unterschiedlicher Elemente und Kräfte. Je nach Disziplin, Perspektive und persönlichen Forschungsschwerpunkten fallen

Analysen durchaus unterschiedlich aus, und davon profitiert die gemeinsame Arbeit, finden Direktor Prof. Dr. Martin Butler und sein Vorgänger, Gründungsdirektor Prof. Dr. Thomas Alkemeyer.

„Wir docken an unterschiedliche theoretische Bezugspunkte an“, sagt der Soziologe Alkemeyer und verweist auf etwa kulturhistorisch, soziologisch, philosophisch oder medienwissenschaftlich geprägte Blickweisen auf die Gesellschaft. „Aber es gibt einen gemeinsamen Denkstil, der das Zentrum zusammenhält. Dieser hebt nicht nur die Dynamik, Offenheit und Zufälligkeit gesellschaftlicher Prozesse hervor – also die Tatsache, dass Geschichte sich weder voraussehen noch im Voraus erklären lässt. Er zeichnet sich auch durch eine beständige Veränderung der Brennweite des Beobachtens aus.“ Das Wechselspiel zwischen dem Blick fürs Detail und dem Herauszoomen auf die Ebene größerer und längerfristiger Veränderungen sei zentral.

„Dabei spielt die kulturelle Dimension eine wesentliche Rolle“, ergänzt der Kultur- und Literaturwissenschaftler Butler, „also die Frage, wie Gesellschaften sich selbst verstehen und thematisieren, welche Modelle und Vorstellungen sie davon haben, was Gesellschaft sein kann und sein sollte.“

Besonders bedeutend für den Blick moderner Gesellschaften auf sich selbst ist die sogenannte Gegenwartsdiagnose: Ob internationale Bildungsvergleiche oder das Ableiten politischer Maßnahmen aus Gesundheits- oder Klima-Statistiken – ständig entwickeln oder nutzen Menschen diagnostische Verfahren, die ihnen helfen sollen, Probleme zu erfassen oder zukunftsgerichtete Entscheidungen treffen zu können. Wie Diagnosen die gesellschaftliche Realität prägen, nehmen die WiZeGG-Forschenden bereits seit einigen Jahren und auch in einem Netzwerk mit Forschenden anderer Universitäten im In- und Ausland unter die Lupe. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert das von

Alkemeyer und Butler gemeinsam mit WiZeGG-Geschäftsführer Dr. Nikolaus Buschmann koordinierte Netzwerk noch bis Ende 2024. Aus der gemeinsamen Arbeit soll unter anderem ein Konzept für ein neues Verbundprojekt hervorgehen.

Stichwort Potenzial – das ist eines der Deutungsmuster, der sogenannten Narrative, „die unsere Wirklichkeitswahrnehmung nachhaltig formen – mit ganz realen Effekten“, wie Alkemeyer erläutert. Ihn interessiert, aus welchen Gründen etwa dieses Narrativ in die Welt kam und was in seinem Rahmen verhandelt wird – beispielsweise „Probleme der Ressourcenknappheit, die zu der Vorstellung führen, man müsse alle möglichen Talente, etwa in Sport und Wissenschaft, ausfindig machen und ihre Potenziale effektiv ausschöpfen, um für eine ungewisse Zukunft gewappnet zu sein“. Dieses Narrativ habe höchst reale Konsequenzen: „Da werden ganze Förder-systeme umgebaut, im Spitzensport lässt sich das wunderbar beobachten“, so Alkemeyer.

Gold im Basketball: Wenn „Diagnosen“ doch nicht greifen

So seien weniger in der Vergangenheit erbrachte Leistungen als vielmehr das angebliche Potenzial maßgeblich für die Mittelvergabe geworden. Dass solche potenzialorientierten Diagnosesysteme allerdings nicht immer greifen, habe jüngst etwa das Abschneiden der deutschen Basketballer und des deutschen Leichtathletikteams bei den jeweiligen Weltmeisterschaften gezeigt: „Im deutschen Potenzialanalyzesystem wurde der Basketball zuvor in die unterste Kategorie – mit dem vermeintlich geringsten Potenzial – eingeordnet, die Leichtathletik hingegen ganz oben.“ Am Ende gewann die Basketball-Nationalmannschaft Gold, und in der Leichtathletik gab es keine einzige WM-Medaille.

Als ein weiteres Beispiel haben die

WiZeGG-Forschenden „die sogenannte Migrationskrise“ ausgemacht. Das zu dieser Diagnose gehörende Narrativ sei eines der Bedrohungen, hervorgehoben etwa durch Bilder tausender auf der italienischen Insel Lampedusa anlandender Geflüchteter. „Mit der Konsequenz, dass sich nun Grenzkontrollen auch innerhalb Europas konkretisieren und die Politik über Aufnahme-Obergrenzen diskutiert“, so Butler. Wie zum Beispiel die Medien „Migration erzählen“, welche visuellen und sprachlichen Bilder dabei von wem eingesetzt werden, ist eine Frage, die ihn insbesondere umtreibt: „Es macht eben einen Unterschied, ob von einer ‚Flüchtlingswelle‘ oder von ‚geflüchteten Menschen‘ gesprochen wird.“

Deshalb hat Butler es zum Prinzip seiner Lehre gemacht, „eine kritisch-reflexive Haltung zu vermitteln, die Studierende in die Lage versetzt, die Mechanismen der Herstellung von Wirklichkeit zu erkennen. Und insbesondere die Lehrkräfte, die wir ausbilden, können ja Multiplikatoren einer solchen Haltung sein“, betont er. Zugleich, ergänzt Alkemeyer, könne eine reflexive Haltung auch bezüglich der eigenen Sichtweise zu einem gelasseneren Umgang mit anderen Blickwinkeln verhelfen. Unverzichtbar sei dabei allerdings das Anerkennen realer Fakten, unterstreicht der Soziologe im Hinblick auf Fake News und Verschwörungserzählungen. Wie und aus welchen Gründen sich aber welche Narrative – oder deren Gegen-narrative – wo durchsetzen, und warum manche Diagnosen stärker in den Vordergrund treten als andere: Auch auf diese Fragen wollen die WiZeGG-Forschenden künftig Antworten suchen. Wer sich für die Arbeit des Zentrums interessiert, ist ab November wieder herzlich zum Forschungskolloquium des WiZeGG eingeladen, zweiwöchentlich mittwochs um 18.15 Uhr. Die genauen Termine und den Ort gibt das Zentrum rechtzeitig auf seiner Website bekannt. (ds)

➔ uol.de/wizegg

Die Stadt klimafreundlich entwickeln

Bürgerbeteiligung war ein wichtiges Thema im Projekt „Energetisches Nachbarschaftsquartier Fliegerhorst Oldenburg“, kurz ENaQ. Maren Wesselow und Prof. Dr. Bernd Siebenhüner ziehen Bilanz.

UNI-INFO: Nach sechs Jahren endet das Projekt ENaQ. Worum ging es dabei?

SIEBENHÜNER: Ziel war es, ein klimafreundliches Wohnquartier auf dem ehemaligen Fliegerhorst-Gelände im Norden Oldenburgs zu entwickeln, in dem Menschen jeden Alters und jeder Einkommensgruppe ein Zuhause finden.

UNI-INFO: Wie ist der aktuelle Stand? **SIEBENHÜNER:** Das Projekt endete kürzlich mit einer Abschlussveranstaltung. Das neue „Quartier Helleheide“ befindet sich derzeit im Bau. Schon bald wird auf dem 3,9 Hektar großen Projektgebiet eine sozial

durchmischte, lebendige Nachbarschaft entstehen.

UNI-INFO: Inwieweit war die Universität an dem Projekt beteiligt?

SIEBENHÜNER: Meine Arbeitsgruppe „Ökologische Ökonomie“, insbesondere Maren Wesselow, war mitverantwortlich für den Prozess der Bürger*innen-Beteiligung und dessen wissenschaftliche Begleitung.

UNI-INFO: Wie groß war denn das Interesse in der Bevölkerung?

WESSELOW: Sehr groß, und zwar von Beginn an. Beteiligungsformate wie Führungen über das Gelände oder Bürger*innen-Werkstätten wurden sehr gut angenommen. Die vielseitigen

Vorschläge haben Baupläne verbessert, Ideen eingebracht und Innovationen angeregt.

UNI-INFO: Was ist das Besondere an dem Quartier?

WESSELOW: Die künftigen Bewohner*innen können beispielsweise über ein Mieterstrommodell Solarstrom von den Dächern der Gebäude nutzen und auf ihren Balkonen eigenen Strom produzieren. Wärme wird mithilfe von Luft-Wasser-Wärmepumpen erzeugt. Außerdem wird das Quartier autoarm sein, mit einer Quartiersgarage und vielen Fuß- und Radwegen. Es gibt Gemeinschaftsräume, Gästezimmer sowie ein Waschcafé.

UNI-INFO: Welche Ideen sind noch im Beteiligungsprozess entstanden?

WESSELOW: Zum Beispiel die Energieampel. Das ist eine kleine Lampe, die man in eine Steckdose steckt und die grün leuchtet, wenn viel Ökostrom im Netz ist. Sie soll helfen, innerhalb des Quartiers Lastspitzen beim Strom zu vermeiden. Eine weitere Innovation sind „smarte Pfosten“ – nachgerüstete Straßenlaternen, die beispielsweise zusätzlich als Elektroladestation dienen können oder auf einem Display Daten zum aktuellen Energieverbrauch im Quartier, zur Luftverschmutzung oder einfach den Busfahrplan anzeigen.

UNI-INFO: Wie geht es nun weiter?

SIEBENHÜNER: Das Quartier soll auch in Zukunft als Reallabor für nachhaltige Ideen genutzt werden. Noch wichtiger finde ich, dass aus dem Konsortium von 21 überwiegend regionalen Projektpartnern aus Wirtschaft, öffentlicher Verwaltung und Wissenschaft eine enge Zusammenarbeit erwachsen ist, mit neuen Ideen für Folgeprojekte. Insgesamt hat sich für uns gezeigt, dass eine lokale Vernetzung sowie der Fokus auf Bürger*innen-Beteiligung als Modell für klimafreundliche Stadtentwicklung in Quartieren über Oldenburg hinaus dienen kann.

Interview: Ute Kehse

Bandoneon-Botschafter

Als Teenager in Argentinien hat Joaquín Alem begonnen, Bandoneon zu spielen. Rund 30 Jahre später bringt der Musiker und Komponist in Oldenburg Studierenden das ursprünglich deutsche Instrument näher.



Joaquín Alem und sein Bandoneon: Das Instrument wurde in Deutschland erfunden, genießt aber eine deutlich größere Popularität in Argentinien. Foto: Daniel Schmidt

Rund drei Jahrzehnte lang hat Joaquín Alem sein Instrument gespielt, ehe er es aus seinem Innersten noch einmal ganz neu kennenlernte. Während der Pandemie kaufte er ein rund 100 Jahre altes und reparaturbedürftiges Bandoneon. Kurzerhand besorgte er sich ein günstiges Instrument als Anschauungsobjekt und zerlegte es in seine Einzelteile. „Ich habe es im Prinzip völlig zerstört“, erinnert er sich. Dieses Wissen über das Innenleben – sowie in speziellen Kursen erlernte Fertigkeiten – konnte er auf das ihm aus der Spielpraxis bereits bestens bekannte historische Instrument übertragen und es so wieder zum Klingen bringen.

Seit 2016 ist der Musiker und Komponist Lehrbeauftragter an der Universität Oldenburg und spätestens seitdem auch so etwas wie ein Bandoneon-Botschafter. Obwohl dieses Instrument in Deutschland erfunden und nach dem Instrumentenhändler Heinrich Band benannt wurde, der es im 19. Jahrhundert entscheidend weiterentwickelte, genießt es die deutlich größere Popularität in Argentinien.

Zwei Klaviaturen, dazwischen ein Balg – diesen Aufbau kennen Deutsche eher vom Akkordeon. „Es gibt aber nur sehr wenige technische und keine kulturellen Gemeinsamkeiten zum Bandoneon“, betont Alem. Mal klingt das Bandoneon leidenschaftlich wie in einem feurigen Tango, mal unendlich getragen und – wenn es auf eine ganz bestimmte Art gespielt wird – erinnert sein Klang sogar an eine Kirchenorgel.

Private Gründe führten Alem 2015 nach Deutschland. Nur wenige Monate später hatte der Musi-

ker, der auch Gitarrist und vor allen Dingen Komponist ist, ein Bewerbungsgespräch an der Universität Oldenburg. Nach 15 Jahren Lehrtätigkeit an einer Musikhochschule in Buenos Aires war es ihm wichtig, eine vergleichbare Position auch in Deutschland zu finden. „Ich wusste zwar, dass ich eine gute Ausbildung habe, aber trotzdem bin ich sehr dankbar, dass ich so schnell diese Möglichkeit bekommen habe.“

„Lustig, schön und sehr solidarisch“

Zunächst leitete Alem das Ensemble für Lateinamerikanische Musik und bot 2020 als erster an einer deutschen Universität ein Bandoneon-Seminar für Studierende an – mit besonderen Herausforderungen. „Das Seminar fand während der Pandemie statt, und die Studierenden hatten keine eigenen Instrumente“, erzählt er. Deshalb reichten sie zwischen den gemeinsamen Online-Veranstaltungen ein von ihm zur Verfügung gestelltes Bandoneon untereinander weiter, damit alle damit üben konnten. „Das war lustig, schön und sehr solidarisch“, erinnert sich Alem.

Im kommenden Semester wird es das Angebot erneut geben – dieses Mal in Präsenz. Von Prof. Violeta Diniescu hat Alem außerdem 2021 das Kompositionsseminar übernommen. Natürlich haben Studierende bei ihm die Möglichkeit, neben Stücken für Streicher und Gitarre auch Bandoneon-Stücke zu komponieren. Neu ist ein weiteres Lehrangebot: Erstmals wird Alem im kommenden Semester zusätzlich

ein traditionelles Tango-Ensemble aus Studierenden anleiten.

Den zumeist deutschen Studierenden die Seele der argentinischen Musik näherzubringen, ist für ihn ein besonderer Reiz. „Sie müssen diese Musik wie eine neue Sprache lernen. Sie ist mehr als das, was in den Noten steht. Mein Eindruck ist, dass die Studierenden dankbar sind, dass es gerade nicht nur um Theorie, sondern auch um Gefühl geht“, sagt er.

Das Gefühl steht auch im Mittelpunkt einer Kompositionsarbeit, mit der Alem als Komponist in der jüngeren Vergangenheit von sich reden gemacht hat: die Suite „Romeo y Julieta“. Mit einer Förderung von GEMA und Deutschem Musikrat übersetzte er den berühmten Shakespeare-Stoff in Tango Nuevo, einen unter anderem von Jazz und Neuer Musik geprägten Musikstil, der seinen Ursprung im Argentinien der 1950er-Jahre hat. Gemeinsam mit vier Berufsmusikerinnen und -musikern des Oldenburgischen Staatstheaters gründete Alem die „Joaquín Alem New Tango Group“ und nahm den ersten Teil der Suite im Lambertus-Saal der St. Lamberti-Kirche für eine CD-Produktion auf.

Es folgten positive Besprechungen der Veröffentlichung. „Ein hochdramatischer wie emotionaler Grenzgänger, der das Wesen des argentinischen Tanzes mit den Farben der klassischen und zeitgenössischen Musik und des Jazz verbindet“, schrieb etwa das Journal Frankfurt, das der CD in einer Ausgabe den ersten Platz in seinen Charts freiräumte. Auf gleich mehrere Nominierungen in verschiedenen Kategorien beim Preis Opus Klassik ist Alem besonders stolz. „Es war eine große Ehre für mich, mit Größen wie Steve Reich, Daniel Barenboim und Anne-Sophie Mutter nominiert zu sein“, sagt er.

Den zweiten Teil von „Romeo y Julieta“ präsentierte die New Tango Group Mitte Oktober im Alten Landtag in Oldenburg. Obwohl oder gerade weil das New-Tango-Projekt seit der CD-Veröffentlichung im Sommer 2022 für so viel Aufmerksamkeit gesorgt hat, will sich Alem als vielseitigen Künstler verstanden wissen, der sich keinesfalls einem einzelnen Stil verpflichtet sieht. „Tango ist nur ein kleiner Teil meiner künstlerischen Tätigkeit“, betont er.

Das zeigt auch ein Blick in seinen Terminkalender: Im Oktober und November stehen drei Konzerte in Nordrhein-Westfalen an. Dort wird Alem allein mit seinem Bandoneon auf der Bühne sein und Stücke aufführen, die er inspiriert von Johann Sebastian Bach komponiert hat. Das sei schon ungewöhnlich, so ganz allein mit dem Bandoneon auf großer Bühne. Ob er nervös ist? „Sí! Aber ich bin vorbereitet.“ So wie jeder gute Botschafter. (sn)



Papenburg
Offen für mehr

Bei der **Stadt Papenburg** sind zum nächstmöglichen Zeitpunkt folgende Stellen (m/w/d) zu besetzen:

Fachdienstleitung Bauaufsicht

(11 TVöD/A12 NBesG)

Sachbearbeitung Wirtschaftsförderung

(9c TVöD)

Ihre Bewerbungsunterlagen lassen Sie uns bitte über unser Karriereportal www.papenburg.de/karriere zukommen. Hier finden Sie auch die detaillierten Stellenausschreibungen und weitere Informationen zur Arbeitgeberin Stadt Papenburg.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne die Personalleiterin Elke Nieweler, Telefon (0 49 61) 82-5150.



QR-Code scannen und ohne Umwege direkt zum Karriereportal.



erneuert bis 2023

www.papenburg.de

BAD ZWISCHENNAHN



Die Gemeinde Bad Zwischenahn sucht zum **01. März 2024** eine/einen (m/w/d)

Sozialpädagogin/Sozialpädagogen für das Jugendzentrum Stellwerk

(EG S 11b, Vollzeit, unbefristet)

Die ausführliche Stellenausschreibung mit weiteren Informationen und Hinweisen zum Bewerbungsverfahren finden Sie auf Interamt.de unter <https://www.interamt.de/koop/app/trefferliste?partner=287>



Gemeinde Bad Zwischenahn - Am Brink 9 - 26160 Bad Zwischenahn

Mit den Augen der Betroffenen

Für ältere Menschen verändert sich mit einem schweren Sturz oft vieles. Seniorinnen und Senioren mit Sturzerfahrung beraten an der Universität Forschende bei ihrer Arbeit – und helfen ihnen dabei, das Forschungsziel aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten.



Nadja Reeck (l.) koordiniert den Beirat und sammelt die Hinweise von Margrit Pape, Marlies Mammes, Bettina Reineking und Georg Lehmann (v.l.), um sie an das Forschungsteam weiterzugeben. Foto: Daniel Schmidt

Sie sind weder Probandinnen und Probanden, noch Forschende im klassischen Sinne – und trotzdem haben sie eine wichtige Aufgabe in der Studie SeFallED: Insgesamt sechs ältere Menschen wirken als Beirat im Forschungsprojekt mit. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Department für Versorgungsforschung untersuchen den Genesungsprozess von älteren Patientinnen und Patienten, die einen Sturz erlitten haben – eine schmerzliche Erfahrung, die auch die Beiratsmitglieder machen mussten.

„Ich bin Ende Juni 2020 beim Joggen schwer gestürzt. Der Schock war groß, ich musste mehrmals im Gesicht operiert werden“, erzählt Margrit Pape. Der Unfall ist einer der Gründe, warum sie heute monatlich einen festen Termin an der Universität hat. Dann trifft sich der SeFallED-Beirat, dessen Mitglied die 74-Jährige ist, und diskutiert mit den anderen Beiratsmitgliedern und Forschenden über

bevorstehende Erhebungen und Auswertungen im Rahmen des Projekts.

Dr. Tim Stuckenschneider forscht in der Abteilung Geriatrie am Department für Versorgungsforschung. „Wir bekommen von den Beiratsmitgliedern immer wieder die Perspektive von Betroffenen gespiegelt – das ist zeitaufwändig, aber auch sehr wertvoll“, sagt er. Mit ihren Ratschlägen nehmen die Seniorinnen und Senioren aktiv Einfluss auf die Studie. Nach dem Austausch mit dem Beirat passen die Forschenden den Ablauf ihrer Befragungen und Untersuchungen so an, dass die ebenfalls älteren Studienteilnehmenden mehr Zeit für Pausen hatten. Außerdem haben die Beiratsmitglieder vor Studienstart die geplante Gangbildanalyse getestet, die auf einem speziellen Laufband stattfindet. Das Laufband simuliert herausfordernde Alltagssituationen wie das Bremsen eines Busses.

„So haben wir gemeinsam festge-

stellt, dass es zu viel Angst hervorruft, wenn wir die Untersuchungen ohne ein Geländer durchführen“, erklärt Stuckenschneider. Obwohl aus rein wissenschaftlicher Sicht die Analysen ohne Geländer realitätsnäher gewesen wären, bauten die Forschenden es für ihre Untersuchungen mit den Studienteilnehmenden wieder an.

Direkt an der Forschung beteiligt

Die Doktorandin Nadja Reeck koordiniert den Beirat und ist das Bindeglied zwischen dem Forschungsteam und den Seniorinnen und Senioren. Gleichzeitig forscht sie für ihre Doktorarbeit über die Beteiligung älterer Menschen an geriatrischer Forschung. „Ziel von partizipativer Forschung ganz allgemein ist, dass Bürger*innen an gesamten Prozess beteiligt werden, damit nicht über, sondern gemeinsam mit ihnen geforscht wird“, erklärt sie.

Für die Mitglieder des SeFallED-Beirats bedeutet das auch, dass sie selbst Forschungsaufgaben übernehmen. So werten die Beiratsmitglieder Dagmar Urbahn-Schiefer und Marlies Mammes gerade Protokolle aus Gesprächsrunden aus, in denen sich Studienteilnehmende über ihre Sturzerfahrungen ausgetauscht haben. Nadja Reeck analysiert parallel die gleichen Daten mit ihrer Kollegin Anna Völkel und untersucht anschließend die Unterschiede zwischen der Perspektive der Wissenschaftlerinnen und der Beiratsmitglieder, etwa bei der Schwerpunktsetzung. Schon jetzt hat sich gezeigt, dass die Perspektive der Beiratsmitglieder ein Vorteil sein kann – zum Beispiel, wenn sie Formulierungen von Altersgenossen verstehen, die die jüngeren Forschenden ratlos zurücklassen.

„Wir haben uns auch kritisch das Informationsmaterial angeschaut, das Teilnehmende der Studie erhalten“,

erklärt Beiratsmitglied Bettina Reineking. Im Ergebnis seien einzelne Bilder und Texte ausgetauscht worden, die in den Augen des Beirats nicht so ansprechend waren, wie die Forschenden dachten. Die 71-Jährige hat aufgrund einer Nervenkrankheit zunehmend Probleme, die Balance zu halten und ist bereits häufiger gestürzt. Als sie von der geplanten Studie in der Zeitung las und erfuhr, dass Beiratsmitglieder gesucht werden, wollte sie dabei sein. „Mir war wichtig, dass ich Forschenden, die wesentlich jünger sind als ich, erzählen kann, wie es sich anfühlt, im Alter zu stürzen. Es bleibt eine Angst zurück, dass es wieder passiert. Hinfallen, Krönchen richten und wieder aufstehen – das ist nicht mehr.“

Unterstützung für den nächsten Antrag

Die Beiratsarbeit nehmen die Seniorinnen und Senioren sehr ernst. Sie diskutieren engagiert, machen Notizen, sammeln Informationen und Arbeitsergebnisse. „Wir sind keine Laborgruppe, wir sind konstruktiv“, sagt Bettina Reineking energisch. An der Universität fühlen sich alle wohl – egal, ob sie früher selbst schon einmal Berührungspunkte mit der akademischen Welt hatten oder nicht. Marlies Mammes beschreibt es so: „Die Atmosphäre ist toll, und ich fühle mich von den Forschenden sehr ernst genommen.“

Die Beiratsmitglieder wollen, dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung über Stürze im Alter weitergeht – auch über die laufende Projektphase hinaus. Deshalb unterstützen sie die Forschenden bei der Vorbereitung des Antrags für die nächste Phase: Dann geht es darum, Maßnahmen zu entwickeln, die Betroffenen dabei helfen, nach einem Sturz wieder so sicher unterwegs zu sein, dass sie die Angst vor einem weiteren Sturz ablegen können. (sn)

„Der Beratungsbedarf ist immens“

Seit Jahren entwickelt das Team von Prof. Dr. Andrea Erdélyi Hilfsmittel für Betroffene, die nicht über Lautsprache kommunizieren können. Ein Gespräch über Beratung als Mittel des Transfers – und wo diese an Grenzen stößt.

UNI-INFO: Frau Erdélyi, Sie und Ihr Team betreiben seit 2008 die Beratungsstelle für Unterstützte Kommunikation. Welche Aufgabe hat diese?

ERDÉLYI: Die Beratungsstelle verknüpft Forschung und Lehre zum Thema Unterstützte Kommunikation mit der Praxis. Wir beraten intern Studierende und Lehrende der Sonder- und Rehabilitationspädagogik sowie Studierende anderer Fächer, die mit Inklusion zu tun haben. Dabei geht es etwa darum, welche Methoden wann und auf welche Weise eingesetzt werden können. Extern beraten wir auch Familien. Diese Fallberatungen binden wir in unsere Lehre ein – davon profitieren die Familien und die Studierenden zugleich. Die Arbeit ermöglicht uns zudem, neue

Methoden oder diagnostische Zugänge zu entwickeln und zu evaluieren. Wir beraten auch Fachleute, Fachverbände, Hochschulen, Bildungsträger und Träger der Behindertenhilfe und vernetzen die Beteiligten im „Unterstützte Kommunikation-Netzwerk Weser-Ems“.

UNI-INFO: Wo gelingt der Transfer in die Praxis gut und wo hapert es?

ERDÉLYI: Durch die Beratung, die Implementierung von Unterstützter Kommunikation in die Ausbildung der Sonderpädagogik-Studierenden und die Arbeit im Netzwerk gelingt die passende Hilfsmittelversorgung vor allem in der Schule, aber auch im vorschulischen Kontext immer besser. Problematisch ist die Versorgung von Erwachsenen, etwa von Menschen

mit angeborenen Behinderungen und Betroffenen mit neurologischen Erkrankungen wie Schlaganfall oder Demenz. Hier versuchen wir den Transfer zu stärken, indem wir etwa mit dem Medizinischen Dienst der Krankenkassen zusammenarbeiten.

UNI-INFO: Warum ist diese Zusammenarbeit wichtig?

ERDÉLYI: Die Krankenkassen schalten den Medizinischen Dienst dann ein, wenn es Rückfragen bei der Versorgung mit einer beantragten Kommunikationshilfe gibt. Seit einer konkreten Anfrage im vergangenen Jahr ist der Medizinische Dienst Oldenburg Teil unseres Netzwerks. Kürzlich haben wir ein Symposium für Fachkräfte des Dienstes und aus den Oldenburger Kliniken veranstaltet. Dort

haben wir verschiedene Hilfsmittel und eine Nutzerin der Unterstützten Kommunikation vorgestellt. Die Teilnehmenden konnten direkt sehen, wie wichtig die Hilfsmittelversorgung ist und wie sie wirkt. Wir Netzwerkmitglieder haben im Gegenzug viel über das Vorgehen des Medizinischen Dienstes gelernt.

UNI-INFO: Wie hilft dies bei der besseren Versorgung?

ERDÉLYI: Inzwischen wendet sich der Medizinische Dienst bei Rückfragen zur Unterstützten Kommunikation direkt an uns. Das ist ein großer Erfolg. Auch das Landesamt für Soziales hat das Thema nun auf der Agenda. Das Amt koordiniert unter anderem die Sprachheilkindergärten, in denen Unterstützte Kommunikation bislang

unbekannt war. Hier wären weitere Schulungen hilfreich.

UNI-INFO: Was müsste künftig noch geschehen?

ERDÉLYI: Wir sehen, dass der Bedarf an firmenunabhängiger Diagnostik und Beratung zum Thema Unterstützte Kommunikation enorm ist. Die Beratungsstelle der Uni ist hier in der Region zwar Vorreiter. Wir können aber den Bedarf bei weitem nicht decken. Leider sieht das Versorgungssystem in Deutschland nicht vor, dass es ein unabhängiges Beratungsnetz gibt. Aus meiner Sicht sind hier vor allem der Gesetzgeber und die Ausführungsorgane gefragt, ein solches Netzwerk einzurichten und zu finanzieren.

Interview: Constanze Böttcher

Vom Nordirak nach Norddeutschland

Wie entwickelt man Experimente für Studierende zu aktueller physikalischer Forschung? In einem gemeinsamen Projekt unterstützen Oldenburger Forschende ein Team von der kurdisch-irakischen Universität Zakho dabei, ein entsprechendes Konzept zu erarbeiten.



Diyar Sadiq (rechts) und Doktorand Qader Hussein aus Zakho befassen sich bei ihrem Besuch im September mit einem Experiment der Arbeitsgruppe Quantenmaterialien. Die irakischen Physiker wollen Praktikumsversuche entwickeln, die den Studierenden in ihrer Heimat einen Einblick in aktuelle Forschung geben. Foto: Daniel Schmidt

Zweidimensionale Materialien, Femtosekunden-Laser und komplexe quantenmechanische Berechnungen – mit Themen wie diesen beschäftigen sich Oldenburger Studierende, die im Master Physik studieren, während ihres Laborpraktikums. „In den Praktikumsversuchen schwingen aktuelle Forschungsfragen der verschiedenen Arbeitsgruppen des Instituts mit“, berichtet Dr. Martin Esmann, der im aktuellen Wintersemester eines der Experimente betreut. Die Verknüpfung von Wissenschaft und Lehre werde in Oldenburg sehr gepflegt, sagt der Physiker. Dies sei eine der besten Methoden, um Studierende für die Forschung zu begeistern.

Forschungsbasierte Praktikumsversuche sollen demnächst auch an der Universität Zakho im Irak zum Einsatz kommen. Die Hochschule befindet sich im Norden des Landes in der autonomen Region Kurdistan nahe der Grenze zur Türkei. „Bei uns stehen im Masterstudium bislang Vorlesungen im Vordergrund, die Studierenden kommen wenig mit Forschung in Kontakt und machen auch keine Experimente“, berichtet Dr. Diyar Sadiq, Assistenzprofessor an der Universität

Zakho. Der Physiker hatte von 2001 bis 2013 in Deutschland gelebt und in dieser Zeit im Bereich Nano-Optik in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Christoph Lienau promoviert.

Gemeinsame Promotionszeit legte den Grundstein

Im August und September war Sadiq sechs Wochen lang gemeinsam mit zwei Kollegen zu Gast in Oldenburg, um sich verschiedene Versuche des Fortgeschrittenpraktikums anzuschauen. Gemeinsam mit Oldenburger Forschenden überlegten sie dabei, wie sich die Zakhoer Forschungsthemen in einem eigenen Laborpraktikum umsetzen lassen. „Wir haben in einem Pilotprojekt ein Experiment entwickelt, das wir demnächst zu Hause testen werden“, erzählt er.

Der Besuch ist Teil des Vorhabens „Nanooptics Labcourse Exchange Zakho/Oldenburg“, kurz XLab Zakho/OL, das der Deutsche Akademische Austauschdienst über drei Jahre mit 300.000 Euro fördert. Es ist bereits das dritte gemeinsame Projekt der Physik-Institute der Universitäten Ol-

denburg und Zakho. Den Grundstein für die langjährige Kooperation legte die gemeinsame Promotionszeit von Esmann und Sadiq in Lienaus Arbeitsgruppe. „Schon seit 2014 besteht eine enge Verbindung zwischen unseren Universitäten“, sagt Esmann, der auf Oldenburger Seite die treibende Kraft hinter der Zusammenarbeit ist. „Für mich ist es ein Herzensprojekt, das mir sehr viel Freude macht“, ergänzt er.

Den Anstoß für die Kooperation gab Sadiq, der 2013 wieder in seine Heimat zurückgekehrt war. Als gut ausgebildeter Akademiker sieht er sich in der Pflicht, zum Wiederaufbau der Region beizutragen, in der auch Jahre nach der Invasion der Terrormiliz „Islamischer Staat“ immer noch viel zerstört ist. Von der internationalen Kooperation habe man bereits stark profitiert, berichtet er.

In den ersten beiden Vorhaben stand die gemeinsame Forschung im Mittelpunkt. Mehr als 15 irakische Studierende, Promovierende und Lehrende kamen zwischen 2014 und 2018 für Forschungsaufenthalte nach Oldenburg, erlernten dort den Umgang mit hochmodernen Forschungsinstrumenten und nahmen an Summerschools sowie gemeinsa-

men Forschungsprojekten teil. Sadiq baute in dieser Zeit mit Oldenburger Unterstützung ein Forschungszentrum für Nanophysik an seiner Universität auf, dessen akademischer Direktor er heute ist. Die Forschenden dort befassen sich mit Themen wie angewandter Optik, Lasertechnologie und Nano-Optik. Sie verfolgen das Ziel, Anwendungen für Photovoltaik, Wärmemanagement und Medizin zu entwickeln.

In der aktuellen Kooperation liegt der Schwerpunkt darauf, die Lehre im Irak weiterzuentwickeln – sowohl an der Universität Zakho als auch an örtlichen Gymnasien. „Unser Bildungssystem ist nicht schlecht, aber noch nicht auf internationalem Niveau“, berichtet Sadiq. Sowohl die kurdische Regionalregierung als auch die Universität selbst hätten ein starkes Interesse, hier aufzuschließen, und unterstützten daher das Vorhaben.

Das Projekt besteht aus drei Teilen: Zum einen unterstützen die Oldenburger Forschenden ihre Partner aus Zakho dabei, moderne Lehrmethoden der Experimentalphysik, insbesondere forschungsbasierte Laborpraktika, in ihr Curriculum einzubauen. Das zweite Ziel besteht darin, Physikex-

perimente für ein Schülerlabor an der Universität Zakho als außerschulischem Lernort zu entwickeln. „Dafür wollen wir das umfangreiche pädagogische und didaktische Fachwissen der Universität Oldenburg nutzen“, sagt Sadiq. Als dritte Projektkomponente sind gemeinsame Lehrveranstaltungen geplant – darunter Online-Seminare, an denen auch irakische Studierende teilnehmen können, Summerschools und ein Forschungsseminar für Masterstudierende. Um die Chancengleichheit zu fördern, sollen 50 Prozent der irakischen Teilnehmenden Frauen sein. Am Oldenburger Institut für Physik beteiligen sich die Arbeitsgruppen Quantenmaterialien von Prof. Dr. Christian Schneider, Ultraschnelle Nano-Optik von Prof. Dr. Christoph Lienau und Didaktik der Physik von Prof. Dr. Michael Komorek an dem Austausch.

Voller Elan in die Heimat zurück

Für Martin Esmann ist der Fokus auf die Lehre ebenfalls eine sinnvolle Fortsetzung: „In den ersten beiden Projekten haben wir gesehen, dass vor allem gemeinsame Workshops und Seminare viel gebracht haben.“ Forschungsergebnisse zu präsentieren, zu diskutieren und dabei Netzwerke zu knüpfen, habe die Teilnehmenden aus dem Irak stark motiviert. „Sie sind voller Elan in ihre Heimat zurückgegangen, wo viele nun aktuelle Forschung betreiben“, so der Forscher. Einige unterrichteten auch an Schulen.

Auch die irakischen Partner hoffen, durch die Kooperation ihre Region langfristig voranzubringen. „Wir möchten die Universität Zakho zu einer treibenden Kraft für Innovation im naturwissenschaftlichen Unterricht machen“, sagt Sadiq. Er ist davon überzeugt, dass davon indirekt viel mehr Menschen profitieren als nur diejenigen, die an dem Projekt teilnehmen: „Unsere Studierenden sehen, wie man hier forscht, wie man Probleme löst, und wie man damit umgeht, wenn man etwas nicht verstanden hat. Dadurch gewinnen sie neue Perspektiven, die sie nach ihrer Rückkehr weitertragen.“ (uk)

KURZ GEMELDET

Gleichmäßigere Stromproduktion

Sprunghafte Leistungsänderungen von Windkraftanlagen könnten sich mit Hilfe einer neuen stochastischen Methode abschwächen lassen. Ein Team um Hauptautor Dr. Pyei Phyo vom Institut für Physik stellt Überlegungen dazu in der Zeitschrift PRX Energy vor. Das deutsch-iranische Team zeigt, dass die kurzfristigen Schwankungen der elektrischen Leistung, die im Megawattbereich liegen können, vor allem auf die Kontrollsysteme der Windturbinen zurückzuführen sind. Gleichzeitig

liefern die Ergebnisse Hinweise darauf, wie sich die Kontrollsysteme so optimieren lassen, dass die Turbinen gleichmäßiger Strom produzieren.

Meere geben Mikroplastik ab

Die Meeresluft enthält selbst in entlegenen Teilen der Welt Mikroplastikteilchen. Die winzigen Kunststoffpartikel stammen nicht nur von Quellen an Land, sondern gelangen auch über das Meerwasser in die Atmosphäre. Das ermittelten deutsche und norwegische Forschende unter Leitung von Dr. Barbara Scholz-Bött-

cher vom Institut für Chemie und Biologie des Meeres. Für ihre Studie analysierten sie Luftproben, die sie entlang der norwegischen Küste bis in die Arktis genommen hatten. Die Ergebnisse sind kürzlich im Fachjournal Nature Communications erschienen.

Mückenbekämpfung über den Hörsinn

Forschende der Universität Oldenburg und des University College London (Großbritannien) haben herausgefunden, dass der Botenstoff Octopamin eine entscheidende

Rolle für den Hörsinn von Malaria-mücken und indirekt auch für deren Paarung spielt. Diese Erkenntnis könnte einen neuen Ansatz bieten, um die Vermehrung dieser Insekten einzudämmen. Die Ergebnisse, die der Biologe Prof. Dr. Jörg Albert vom Department für Neurowissenschaften gemeinsam mit britischen Forschenden erzielte, wurden in der Fachzeitschrift Nature Communications veröffentlicht.

Gestörter Magnetsinn

Welche Radiowellen den Magnetsinn von Zugvögeln stören, hat ein

Forschungsteam der Universität um Prof. Dr. Henrik Mouritsen vom Institut für Biologie und Umweltwissenschaften und die Hauptautoren Bo Leberich und Siu Ying Wong herausgefunden. Demnach beeinflussen Radiowellen von Hörfunk, CB-Funk und Fernsehen den Magnetkompass der Tiere; für den Mobilfunk genutzte Frequenzen hingegen nicht. Zugleich liefert das Resultat weitere starke Indizien für die Theorie, dass der Magnetsinn auf einem quantenmechanischen Effekt im Auge der Vögel beruht. Die Studie ist kürzlich im Fachjournal PNAS erschienen.

BILDER- BUCH- TYPEN

...trifft man im Hörsaal
und bei CEWE.



Arbeiten bei CEWE macht Freude – werde auch du Teil unseres Teams.

CEWE ist Europas führender Fotoservice und Markenhersteller im Fotofinishing. Mit unseren 4.000 Mitarbeitenden an über 21 Standorten europaweit (Oldenburg als Hauptsitz) stellen wir einzigartige und ganz persönliche Foto-Produkte her.

Darin sind wir Experten

Neben unseren Produkten und Marken entwickeln wir unsere Software und Webapplikationen eigenständig. Wir forschen kontinuierlich nach neuer Technik und innovativen Funktionen für unsere Produktionsprozesse.

Viele Möglichkeiten, sich zu entwickeln

Freue dich auf ein spannendes Umfeld, in dem deine persönliche Entwicklung, Kreativität und Begeisterung für die gemeinsame Sache gefragt sind.

Bei CEWE warten vielseitige Aufgaben, tolle Produkte, eine freundliche Arbeitsatmosphäre und ein bemerkenswerter Teamgeist auf dich.



Werde auch du Teil der großen CEWE Familie. Informiere und bewirb dich jetzt über unsere Karriereseite: company.cewe.de/de/karriere

Was wir dir bieten



Flexible Arbeitszeitmodelle



Regelmäßiger Austausch zwischen Praktikant:innen / Werkstudent:innen



Mitarbeitendenangebote / Vergünstigungen



Mobiles Arbeiten



Events für Mitarbeitende



Weiterbildungsmöglichkeiten



Der Mensch zählt, nicht das Geschlecht.

CEWE setzt auf Vielfalt, lehnt Diskriminierung ab und denkt nicht in Kategorien wie etwa Geschlecht, ethnische Herkunft, Religion, Behinderung, Alter oder sexuelle Identität.

cewe

Einstiegsmöglichkeiten



Praktikum /
Ausbildung



Tätigkeit als
Werkstudent:in



Abschlussarbeit



Berufseinstieg

Warum LzO
Campus Banking?

Weil's dir im Studium viele Vorteile bringt

Diese Punkte solltest du studieren:

- kostenlose Kontoführung und Sparkassen-Card Visa Debit
- Deutschlands beliebteste Banking-App
- Unterstützung durch unsere StudiBeratung
- Geld-zurück-Vorteile mit S-Cashback Regional
- und vieles mehr



Infos unter
lzo.com/studis

Unsere Nähe bringt dich weiter.

LzO
meine Sparkasse

LUST AUF EINE SCHÖNE ZUKUNFT?*

Wir suchen
Programmierende
und andere
Klimarettende.

Komm ins Team nach Oldenburg und arbeite mit uns an der Energiewende!

- ▶ Viele offene Stellen im Bereich Softwareentwicklung u. a.
- ▶ Praktika und Abschlussarbeiten

Modernes Haus und großer Garten.

*Arbeit mit Sinn – zukunftsorientiert und ökologisch



energymeteo.de/career

emsygrid
services

emsyvpp

energy & meteo
systems

Landkreis  Leer

Kreisverwaltung

Sozialpädagoge bzw. Sozialarbeiter (m/w/d)

für den sozialpsychiatrischen Dienst im Gesundheitsamt (unbefristete Stelle, keine Teilzeiteignung, Entgeltgruppe S 14 TVöD)

Sachbearbeiter (m/w/d)

im Bereich Unterhaltsvorschuss im Amt für Kinder, Jugend und Familie (unbefristete Stelle, keine Teilzeiteignung, Entgeltgruppe 7 TVöD)

Die vollständigen Anforderungsprofile sowie weitere Informationen finden Sie unter:

bewerbung.landkreis-leer.de

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Dann bewerben Sie sich bitte **bis zum 22.10.2023 bzw. 29.10.2023** ausschließlich online über unser Bewerbungsportal.



Grabung in Israel: In einer anderen Zeit

Ab Sonnenaufgang mit der Spitzhacke Schicht um Schicht Teile einer antiken Stadt freilegen, mittags im Jordan baden, nachmittags Keramik „lesen“: So verbrachten 17 Studierende einen Teil ihrer Semesterferien. Sie nahmen mit Hochschullehrer Benedikt Hensel an Israels größter Grabung teil – in einem besonderen Lehrmodul.

Wenn Maryam Matta und ihre Kommilitonin Sophie Dierks zu Beginn des Wintersemesters auf die vorlesungsfreie Zeit zurückblicken, dürften sie die aktuellen Fernsehbilder von Israel im Kriegszustand wohl schwerlich mit ihren erst wenige Wochen alten Erinnerungen übereinbringen. Maryam und Sophie sind zwei von 17 Studierenden, die im August an der Summer School „Biblische Archäologie und Landeskunde“ im Norden Israels teilgenommen haben. Dort waren sie gemeinsam mit Freiwilligen aus Israel, aber auch aus Frankreich, Spanien, Polen, Kanada oder den USA beteiligt an der derzeit größten archäologischen Grabung des Landes in Hazor, hinzu kamen Exkursionen sowie Begegnungen mit ranghohen Persönlichkeiten Israels aus verschiedenen Religionen.

Nach dem prägenden Erlebnis der Zeit in Israel gefragt, kommt Maryam – im Kontrast zum aktuellen Geschehen – ein eher kontemplativer Moment in den Sinn: ihr letzter Einsatz an der Grabungsstätte, ausnahmsweise bis in die Abendstunden. An jenem Tag entstanden abschließende Fotos und Zeichnungen der zuvor freigelegten Gebäudestrukturen, und die 22-Jährige war dabei, als die Sonne über dem antiken Siedlungshügel unterging und „die Grabungssaison sich ihrem Ende zuneigte“.

Begonnen hatte es drei Wochen zuvor mit der Anreise der 20-köpfigen Gruppe aus Oldenburg. Prof. Dr. Benedikt Hensel, Hochschullehrer für Altes Testament am Institut für Evangelische Theologie und Religionspädagogik und Ko-Direktor der Grabung „The Selz Foundation Hazor Excavations in Memory of Yigael Yadin“, war bereits vor Ort, als seine Studierenden im unweit gelegenen Kibbutz Kfar Blum

Quartier bezogen. „Die Ausstattung war zwar sehr einfach, aber das wurde durch das Ambiente, die Menschen aus verschiedenen Kulturen und das überragende Essen – für mich eine komplett neue Küche – mehr als wettgemacht“, schwärmt Sophie.

„Viel Schweiß und Muskelkater“ als Kontrast zum Schreibtisch daheim

Ab da hieß es Aufstehen im Morgengrauen, Arbeitsbeginn um 5 Uhr, um ab der ärgsten Mittagshitze die Spitzhacke wieder beiseitelegen zu können. Sophie wurde dem Areal „M69“ in der einstigen Oberstadt Hazors zugeteilt, vor allem charakterisiert durch eine bereits ausgegrabene 3.000 Jahre alte Stadtmauer, und Maryam gehörte dem Team im Areal „M4“ an. „Das entspricht in etwa dem Anbau des damaligen Palastes“, erzählt sie. „Hazor war in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends vor Christus die bedeutendste und mit 80 Hektar Fläche größte Stadt der Levante“, erläutert Hensel, der neben Theologie auch Archäologie studiert hat. „Über diese Stadt lief damals ein erheblicher Teil des Handels und Kulturtransfers in diese und aus dieser Region.“ Nach Zerstörung im 13. Jahrhundert wurde Hazor vor gut 3.000 Jahren dann erneut besiedelt – „wir haben vor allem in Arealen gegraben, die in diese Zeit weisen“, so Hensel.

Maryams Aufgabe dabei war es, „mit der Spitzhacke möglichst tief zu graben“, sagt sie, „große Steine abzutransportieren und dabei den Boden möglichst eben zu halten“. Auch für das Team um Sophie galt es, Schicht um Schicht abzutragen, um von den eisenzeitlichen Funden des wieder-

aufgebauten Hazor allmählich zur vorangegangenen Bronzezeit zu gelangen. „Das war mit viel Schweiß und Muskelkater verbunden“, erzählt die 23-Jährige, „doch ich empfand diese drei Wochen als schönen Kontrast zum sonst eher bewegungsarmen Studium am Schreibtisch.“ Als spannendsten Fund in „ihrem“ Areal beschreibt sie eine Mauer neuer Datierung sowie Überreste eines Ofens („Tabun“) neben denjenigen eines einstigen Wohnhauses. Maryam fand es faszinierend, „wie widersprüchlich manche Funde auf den ersten Blick waren und wie schwierig die Datierung“. Funde importierter Keramik hätten die weite Vernetzung des damaligen Handels schon in biblischen Zeiten illustriert.

„Die Archäologie macht Geschichte greifbar, und sie macht die biblischen Geschichten nachvollziehbar, die an die damalige Lebenswelt anknüpfen. Das fasziniert mich“, sagt Hensel, der gemeinsam mit Grabungsdirektor Dr. Igor Kreimerman von der Hebräischen Universität Jerusalem mindestens bis zum Sommer 2028 jährliche Ausgrabungen in Hazor plant – jeweils mit „Summer School“ für Oldenburger Studierende. Maryam und Sophie, die beide Geschichte neben Evangelischer Theologie studieren, teilen inzwischen diese Faszination. Sophie sieht sich – kurz vor ihrem Masterabschluss und Beginn des Referendariats – in die Lage versetzt, „später authentischen Religionsunterricht zu geben und direkte, eigene Verknüpfungen zur Geschichte herzustellen“. Und Maryam plant schon jetzt, im nächsten Sommer nochmals dabei zu sein – auf den Spuren der antiken Megastadt Hazor. (ds)

➔ uol.de/theologie/hazor-excavation-project



1 Eine insgesamt 20-köpfige Gruppe aus Oldenburg um Benedikt Hensel (2.v.l.) lernte neben archäologischen Methoden zudem Land und Leute kennen – faszinierend auch für Sophie (vorne, 4.v.l.) und Maryam (5.v.l.). Foto: Inès Calvignac

2 Nachmittägliche Keramik-„Lesestunden“ gehörten zum Alltag im Kibbutz. Neben vielen Scherben fand sich etwa eine fast komplett erhaltene Vase. Fotos (2,3): Maryam Matta

3 Sonnenuntergang zum Ende der Grabungssaison. Vor der überdachten aktuellen Grabungsstätte erstrecken sich bereits freigelegte Überreste der Oberstadt.

NORDFROST ❄️

IT works – Werde Teil des Teams!

Interessante IT-Stellen in unserer Europa-Zentrale in Schortens. **Jetzt bewerben:**



Wir sind Logistiker, Marktführer im Tiefkühlbereich und arbeiten mit zahlreichen IT-Lösungen.

NORDFROST GmbH & Co. KG • Europa-Zentrale • Nordfrost-Ring 1 • 26419 Schortens • Tel. 04461 8902-60 • www.nordfrost.de/karriere/ausbildung

Personalien

BERUFUNG



Prof. Dr. Thomas Boyken ist auf die Professur „Kinder- und Jugendliteratur“ am Institut für Germanistik berufen worden. Zuvor lehrte und forschte er bereits als Juniorprofessor an der Universität und ist seit 2020 Direktor der Oldenburger Forschungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur (OlFoKi), die die wissenschaftlichen Aktivitäten unterschiedlicher Disziplinen zu dem Thema bündelt. Boyken ist Absolvent der Universität Oldenburg, wo er auch 2012 promovierte. Von 2009 bis 2014 lehrte er am Institut für Germanistik; Forschungsaufenthalte führten ihn an die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar, das Deutsche Literaturarchiv Marbach sowie die Nikolaus-Kopernikus-Universität Toruń (Polen). Von 2013 bis 2015 war er Mitarbeiter der Zeitschrift „The Year's Work in Modern Language Studies“. 2014 wurde er Juniorprofessor an der Universität Tübingen. Seine Forschungsschwerpunkte sind Literatur um 1800, Nachkriegs- und Gegenwartsliteratur, Gender Studies, Narratologie und Dramentheorie. In aktuellen Forschungsprojekten beschäftigt er sich mit der Medialität erzählender Kinder- und Jugendbücher sowie der Kinder- und Jugendliteratur der unmittelbaren Nachkriegszeit.



PD Dr. Yulia Golub ist auf die Professur „Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie“ am Department für Humanmedizin berufen worden und übernimmt die Leitung der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie am Klinikum Oldenburg. Golub studierte Humanmedizin an der Staatlichen Medizinischen Universität Samara (Russland) und Neurowissenschaften an der Universität Tübingen. Sie promovierte 2009 am Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München. Danach war sie als Ärztin in verschiedenen Kliniken tätig und absolvierte die Ausbildung zur Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie. 2017 wechselte Golub ans Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden, wo sie bis zu ihrem Ruf nach Oldenburg als geschäftsführende Oberärztin an der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie tätig war. 2019 habilitierte sie sich an der Universität Erlangen-Nürnberg. In ihrer Forschung beschäftigt sich Golub mit den Folgen früher psychischer Belastungen sowie Sucht- und Traumafolgestörungen im Jugendalter. Unter anderem untersucht sie die neurobiologischen Auswirkungen von traumatischen Erfahrungen und Sucht auf die Stressregulation.



Prof. Dr. Felicitas Macgilchrist ist auf die Professur „Digitale Bildung in der Schule“ am Institut für Pädagogik berufen worden. Zuvor war sie Leiterin der Abteilung Mediale Transformationen am Leibniz-Institut für Bildungsmedien | Georg-Eckert-Institut (GEI) in Braunschweig und Professorin für Medienforschung mit dem Schwerpunkt Bildungsmedien an der Universität Göttingen. Macgilchrist studierte Psychologie, Bildungs- und Sprachwissenschaften an der University of Edinburgh und der Open University (beide in Großbritannien). Ihre Promotion in Kulturwissenschaften legte sie an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder ab. Anschließend wechselte sie als Postdoktorandin ans GEI, wo sie von 2012 bis 2016 eine Nachwuchsforschungsgruppe leitete und 2015 die Leitung der Abteilung „Schulbuch als Medium“ übernahm. 2016 habilitierte sie sich in Erziehungswissenschaft an der TU Braunschweig und nahm den Ruf nach Göttingen an. Macgilchrist forscht an der Schnittstelle von digitalen Medien und Schule und legt einen besonderen Fokus auf soziale und politische Zusammenhänge zwischen Bildung und der digitalen Welt.



Dr. Gesa Wellmann ist zur Juniorprofessorin für Geschichte der Philosophie am Institut für Philosophie ernannt worden. Zuvor war sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Philosophischen Seminar der Universität Wuppertal. Wellmann studierte Philosophie an der FU Berlin und an der Universität Leuven (Belgien). Nach ihren Masterabschlüssen 2013 und 2014 promovierte sie 2018 in Leuven zur Idee eines metaphysischen Systems bei Lambert, Kant, Reinhold und Fichte. Anschließend war sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Basel (Schweiz) tätig, bevor sie 2019 an die Universität Wuppertal wechselte. Wellmanns Forschungsschwerpunkte liegen im Deutschen Idealismus, seiner Wirkung und seiner Vorgeschichte, der Philosophie der Aufklärung und der Postkolonialen Theorie. Hier forscht sie insbesondere zu deren Ausprägungen in der dekolonialen Theorie Lateinamerikas. Ihre aktuellen Forschungsthemen umfassen etwa eine dekoloniale Kritik am Geschichtsbegriff der europäischen Aufklärung und des Deutschen Idealismus sowie Fragen nach den Bedingungen immanenter Selbstkritik.



Prof. Dr. Matthias Wendland ist auf die Professur für Bürgerliches Recht und Recht der digitalen Transformation am Department für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften berufen worden. Zuvor war er Professor für Bürgerliches Recht, Wirtschaftsrecht sowie Informations- und Datenrecht an der Universität Graz (Österreich). Wendland studierte Rechtswissenschaften an der HU Berlin, der Katholischen Universität Leuven (Belgien) und der Fletcher School of Law and Diplomacy (Massachusetts, USA). An der Harvard Law School erlangte er den Abschluss Master of Laws (LL.M.). Im Jahr 2015 promovierte er an der Universität München, wo er sich anschließend auch habilitierte. Seine Venia Legendi umfasst neben Bürgerlichem Recht, Zivilverfahrensrecht und Internationalem Privatrecht auch Rechtsvergleichung, Rechtsphilosophie und -soziologie. Wendlands Forschungsschwerpunkte liegen im Wirtschaftsrecht, Zivilverfahrensrecht sowie im IT-Recht und dem Recht der Künstlichen Intelligenz. Er beschäftigt sich mit der Frage, wie das Recht flexibel auf Herausforderungen der digitalen Transformation reagieren kann, etwa im Datenschutz- oder Medizinrecht, in der IT-Sicherheit sowie beim Einsatz algorithmischer Systeme.



Jede Woche neue Angebote und Aktionen

facebook.com/HankensApotheken · hankens-apotheken.de



Hankens Apotheken

WIR SIND IN IHRER NÄHE

RUHESTAND

**Peter Janßen**

Peter Janßen gehört zu den Urgesteinen des Fachs Musik an der Universität Oldenburg. Seit 1984 arbeitete und lehrte er am Institut für Musik und hat sich dort über seine eigentliche Dienstaufgabe als Gitarrenlehrer hinaus mit großer Leidenschaft engagiert. Wichtig war ihm, dass sein Gitarrenunterricht schulbezogen ist und dass sich seine Lehrveranstaltungen im Bereich Ensemblespiel am Bedarf von Musiklehrerinnen und -lehrern orientieren. Legendär sind die Auftritte der Bands „Soulrise“ und „Souled Out“, die in Lehrveranstaltungen entstanden. Es zeichnet Peter Janßen aus, dass er mit zahlreichen Kolleginnen und Kollegen, auch aus verschiedenen Schulen, in vielen Musiktheaterprojekten kooperiert hat. Unvergessen ist „Linie 1“, ein Musical des Grips-theaters Berlin, das er mit seinen Studierenden 1989 inszeniert hat. Mit einer Kollegin der Helene-Lange-Schule in Oldenburg hat er 2003 eine Blues-Brothers-Show mit Aufführungen in der Weser-Ems-Halle auf die Bühne gebracht. Ein ganz besonderer Erfolg war „Die 70er-Jahre-Revue“ zum 40. Geburtstag der Universität. Peter Janßen hat sich über Jahre dafür eingesetzt, die Nileitung von der Notwendigkeit einer professionellen Licht- und Tontechnik für die Aula zu überzeugen und Sponsoren zu akquirieren. Durch diesen Einsatz hat er einen bedeutenden Anteil daran, dass sich das Institut für Musik mit spannenden Konzerten und Musiktheaterprojekten präsentieren kann.

Peter Vollhardt

**Prof. Dr. Meinhard Simon**

Meinhard Simon ist in den Ruhestand verabschiedet worden. Aber wie weit er sich vom Uni-Leben wirklich zurückziehen wird, wusste er bei seinem wunderbaren Abschiedssymposium selbst noch nicht. Mehr als 25 Jahre leitete er die AG Aquatische Mikrobielle Ökologie am Institut für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM). Sein Thema waren seit dem Biologiestudium in Konstanz und Freiburg die Bakteriengemeinschaften, zunächst im Bodensee und nach der PostDoc-Zeit in Kalifornien auch im Meer. 1997 folgte er dem Ruf nach Oldenburg und engagierte sich für die Entwicklung des noch jungen ICBM. Seine Begeisterung und stets freundliche Art kamen bei den Studierenden ebenso wie in den Gremien der Universität gut an. Bereits Bachelor-Studierende konnten im Kurs „Biologische Meereskunde“ mit dem Forschungsschiff „Heincke“ Proben in der Nordsee sammeln und untersuchen. Meinhard Simon wirkte als Institutsdirektor, Dekan der Fakultät V und Vizepräsident der Universität. Von seiner Arbeitsgruppe

unterstützt fand er dennoch Zeit – oft als Fahrtleiter – an großen Forschungsfahrten teilzunehmen. Nach der Entdeckung der weltweiten Verbreitung und Vielfalt der marinen Roseobacter-Gruppe wurde unter seiner Leitung deren Erforschung 13 Jahre lang Thema eines Sonderforschungsbereichs. Danke auch dafür! Aus dieser erfolgreichen Zeit bleiben noch schöne Ergebnisse zu veröffentlichen. Also nur zu...

Heribert Cypionka

**Axel Weidenfeld**

Axel Weidenfeld hat sich zum Ende des Sommersemesters mit einem wunderbaren Konzert des Ensembles für Alte Musik in den Ruhestand verabschiedet. Gefragt danach, welches Album er auf eine einsame Insel mitnehmen würde, nannte er das Beatles-Album Abbey Road. Das gleichzeitige Interesse an den Beatles, Josquin Desprez, Johann Sebastian Bach oder Gustav Mahler bilden für ihn keinen Widerspruch, handelt es sich doch um kompositorisch und klangästhetisch fein zisierte und komplexe Musik. Axel Weidenfeld hat in den 1970er Jahren Instrumentalpädagogik und Gitarre studiert, ebenso historische und systematische Musikwissenschaft und Philosophie an der Musikhochschule Wien und der Universität Hamburg. Schon 1981 begann er an der Uni Oldenburg zu arbeiten, zunächst im Lehrauftrag in der Musikpraxis, seit 2005 im Status eines Künstlerischen Mitarbeiters. Axel Weidenfeld verkörpert die Verbindung von künstlerischer Praxis und Musikwissenschaft par excellence: Er machte Lehrangebote im Bereich Musikgeschichte, gab Seminare in Musiktheorie und Gitarrenunterricht und leitete über Jahre hinweg das Ensemble für Alte Musik. Axel Weidenfeld war ein überaus geachteter Kollege, nicht zuletzt, weil er die Organisation des Instrumentalunterrichts und der Musikpraxis verantwortete. Sprichwörtlich sind seine akkuraten Aufstellungen zu den komplizierten Stundenverteilungen im Instrumentalunterricht. Wie bei Johann Sebastian Bach fanden Musik und Mathematik auch dort eine kongeniale Verbindung.

Susanne Binas-Preisendörfer

NACHRUF

**Frank Fischer**

Schweren Herzens nehmen wir Abschied von Frank Fischer, der die Universität als Dozent, Trainer und Berater viele Jahre begleitet hat. Von 2005 bis 2007 brachte er zunächst als Mitarbeiter des C3L den Studiengang BWL für Spitzensportler auf den Weg. Seitdem war er regelmäßig als Dozent für das C3L sowie als Trainer, Moderator und Berater für Weiterbildungen und Organisationsentwicklungsmaßnahmen in allen Bereichen

der Universität tätig. Seine hochgradig professionelle Kompetenz und sein Charme wurden auf allen Ebenen uneingeschränkt geschätzt. Durch seine aufrichtige Offenheit und Zugewandtheit gelang es ihm in Veranstaltungen und Seminaren immer, eine vertrauensvolle Atmosphäre für konstruktive Zusammenarbeit zu schaffen. Menschen und Organisationen positiv zu unterstützen und praxisorientiertes Lernen und Veränderung zu ermöglichen waren seine Leidenschaften. Wir werden seine Expertise und Begeisterungsfähigkeit vermissen.

Heinke Röbbken,

Carolin Schöbel-Peinemann

**Prof. Dr. Helmut Freiwald**

Die Universität hat eines ihrer Gründungsmitglieder verloren: Helmut Freiwald ist am 22. Juni im Alter von 96 Jahren gestorben. Von April 1974 bis zur Emeritierung im März 1995 hatte er am Institut für Politikwissenschaft eine Professur inne; danach arbeitete er bis 2011 in der Forschungsstelle zur Aufarbeitung der SED-Diktatur mit. Gewirkt hat er in zahllosen Gremien der Uni; veranstaltet hat er eine Vielzahl von Kolloquien und Konferenzen; herausgegeben hat er eine Fülle von Publikationen. Geboren wurde Freiwald am 21.12.1926 in Königsdorf/Westpreußen. Noch als Jugendlicher wurde er in den Krieg geworfen, in die Bestialität der Schlacht im Hürtgenwald. Gleichwohl hielt er an der Idee der Humanität fest, bestärkt unter anderem durch seinen Göttinger Lehrer Plessner, dessen These von der exzentrischen Positionalität sich gleichsam in seinem Habitus wiederfand: distanziert, bescheiden und bestimmt zugleich in der Artikulation seines demokratischen Selbstverständnisses.

Dass Anschauung ohne Begriff blind, Begriff ohne Anschauung leer sei, hat er bei seinem Landsmann Kant gelernt und es verstanden, mit eleganter Leichtigkeit beides zu verbinden. Die Darstellung dessen, was er aus eigenem Erleben erzählen konnte, geschah in kunstvoller Parataxe und meisterhafter Mischung aus Präzision und Digression: ein wesentlicher Erfolgsfaktor seiner Lehrtätigkeit. Seine große Passion galt indes seiner preußischen Heimat und der wissenschaftlichen Bearbeitung ihrer Geschichte: In vielen Beiträgen des Preußischen Jahrbuchs hat er detaillierte Untersuchungen vorgelegt. Bis zuletzt hat er an einer Marginalie zu Kopernikus gearbeitet. Helmut Freiwald wird für alle, die ihn als Kollegen und als Menschen kennenlernen durften, unvergessen bleiben.

Klaus Finke

**Prof. Dr. Bernd Mütter**

Am 3. August verstarb in Hövelhof im Alter von 84 Jahren der frühere Universitätsprofessor Dr. Bernd Mütter. Bernd Mütter wurde 1938 in Kleve

geboren. Nach dem Abitur studierte er an den Universitäten Münster und Freiburg Geschichte und Germanistik. Nach dem zweiten Staatsexamen als Gymnasiallehrer arbeitete er zunächst als Studienrat in Paderborn und promovierte 1973 in Münster mit einer Arbeit zur Geschichte der Geschichtswissenschaft in Münster zwischen Aufklärung und Historismus. Zwei Jahre später wurde er an die Universität Bielefeld abgeordnet, wo ihn 1981 der Ruf an die Universität Oldenburg auf eine Professur für Geschichtsdidaktik erteilte. Diese hatte er für mehr als zwei Jahrzehnte bis zu seinem Ruhestand im Jahre 2003 inne.

Bernd Mütter war ein Geschichtsdidaktiker, wie er heute selten geworden ist, weil ihm eine geschichtswissenschaftliche Fundierung seiner didaktischen Forschungen wichtig war: Er hatte sich schon früh mit der Geschichte der Geschichtswissenschaft befasst und setzte seine disziplinengeschichtlichen Arbeiten später fort, nun stärker auf die Geschichte der Geschichtsdidaktik bezogen. Er engagierte sich außerdem in der Entwicklung von Schulbüchern und Unterrichtsmodellen und interessierte sich im außerschulischen Bereich besonders für die Auseinandersetzung von Menschen mit Geschichte auf Reisen. Hierfür machte er jahrelang Exkursionen mit der VHS und mit Geschichtsstudierenden, deren wissenschaftliche Reflexion in seinem Konzept eines „HisTourismus“ mündete. Seine überregionale Anerkennung in der Disziplin zeigte sich schon 1989, als er zum zweiten Vorsitzenden der „Konferenz für Geschichtsdidaktik“ gewählt wurde. Dieses Amt bekleidete er zehn Jahre lang und gestaltete den nicht einfachen Prozess der Vereinigung nach 1989/90 mit.

Wir verlieren mit Bernd Mütter einen bedeutenden Forscher und Hochschullehrer und einen Menschen, dessen herzliches Lachen mir heute noch in den Ohren klingt.

Dietmar von Reeken

**Prof. Dr. Jörg-Olaf Wolff**

Die internationale Ozeanographische Gemeinschaft hat einen bedeutenden Forscher und Lehrer verloren. Jörg-Olaf Wolff verstarb am 20. August im Alter von 64 Jahren. Als erster Chefredakteur hat er die Zeitschrift „Ocean Dynamics“ zu internationaler Anerkennung geführt. Wolff war seit 2001 mehrere Jahre Vorsitzender und stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Meeresforschung (DGM) und koordinierte über viele Jahre die Vergabe des Georg-Wüst-Preises der DGM für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im mittleren Karrierestadium.

Jörg-Olaf Wolff studierte Ozeanographie, Meteorologie und Physik an der Universität Hamburg, wo er 1990 promovierte. Bis 1992 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Klaus Hasselmann am Max-Planck-Institut für Meteorologie in Hamburg. Ab 1993 forschte er am Cooperative

Research Centre for the Antarctic and Southern Ocean Environment in Hobart (Australien). 1999 erhielt Wolff den Ruf an die Universität Oldenburg und wurde Leiter des Bereichs „Physikalische Ozeanographie“ am Institut für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM). Wolffs internationale anerkannte Forschung umfasste ein breites Spektrum an Themen, darunter die numerische Modellierung von Meeresströmungen, Wechselwirkungen zwischen Ozean und Atmosphäre und die Küstenozeanographie. Kürzlich koordinierte er das interdisziplinäre Forschungsnetzwerk „Makroplastik in der südlichen Nordsee“ zur Bestimmung der Quellen und Wege von Plastikmüll und möglicher Strategien zur Verringerung der Auswirkungen. Jörg Wolff war nicht nur ein hervorragender Wissenschaftler, sondern auch ein geschätzter Kollege mit einzigartigen Kommunikationsfähigkeiten, eindrucksvoller Beliebtheit und Würde. Die Kollegen, Studenten, seine Doktoranden, Freunde und seine Familie trauern um einen großen Wissenschaftler und einen wunderbaren Menschen.

Emil Stanev, Dirk Olbers,
Hans von Storch

25. DIENSTJUBILÄUM

Prof. Dr. Susanne

Binas-Preisendörfer Musik

Nicole Griese FK III

Klaus-Dieter Hübel FK VI

Prof. Dr. Tanja Jungmann

Sonder- und Rehabilitationspädagogik

Birgit Kloth Dezernat 2

Martina Korte Dezernat 2

Sarah Reinhardt Dezernat 2

40. DIENSTJUBILÄUM

Ute Rieger Dezernat 2

Prof. Dr. Gisela Schulze FK I

Gero Wilkens Dezernat 2

IMPRESSUM

Ausgabe: Oktober 2023

Herausgeber:

Presse & Kommunikation
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
26111 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-5446
uol.de/uni-info
presse@uol.de; ISSN 0943-4399

Redaktionsleitung:

Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb),
Ute Kehse (uk)

Redaktion:

Dr. Constanze Böttcher (cb),
Dr. Henning Kulbarsch (hk, Volontär),
Sonja Niemann (sn), Volker Sandmann
(vs), Deike Stolz (ds)

Layout: Inka Schwarze

Nächste Ausgabe: Dezember 2023

Redaktionsschluss: 10. November 2023

Erscheinungsweise: fünf Mal im Jahr

Druck- und Anzeigenverwaltung:

Officina Druck- und Medienservice
info@officina.de

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser wieder.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Publikation oft auf die gleichzeitige Verwendung der Sprachformen männlich, weiblich und divers (m/w/d) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

Gedruckt wird auf Recy Star Polar Recyclingpapier aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel (FSC-Recycling).

Ausbildung auf dem Campus



Die Universität hat in diesem Jahr 15 junge Menschen als neue Auszubildende begrüßt. Vizepräsident Jörg Stahlmann hieß sie an der Universität willkommen. Das Ausbildungsangebot reicht von handwerklich und technisch orientierten Berufen über Tätigkeiten im Labor bis zu solchen in der Verwaltung.

Foto: Universität Oldenburg / Präsentationstechnik

Ansporn für mehr Klimaschutz

Die zweite Treibhausgasbilanz der Universität liegt vor. Erstmals ist damit ein Vergleich mit den Jahren 2019 und 2020 möglich, die in der ersten, im Frühjahr 2022 veröffentlichten Treibhausgasbilanz betrachtet wurden.

Die Gesamtemissionen der Universität lagen demnach im vergangenen Jahr bei 22.888 Tonnen Kohlendioxid-Äquivalenten. Damit sind sie im Vergleich zu 2019 um 1.510 Tonnen oder rund sieben Prozent gestiegen. Zurückzuführen ist dieser Anstieg vor allem auf das neue Blockheizkraftwerk am Standort Haarentor, das 2021 in Betrieb gegangen ist und mit Erdgas betrieben wird.

Ein weiterer Faktor sind die verwendeten Emissionsfaktoren: Durch den Atomausstieg hat Kohle wieder einen höheren Anteil an der Stromerzeugung, wodurch die Emissionen pro Kilowattstunde im Bundesstrommix angestiegen sind. Auch das anhaltende Wachstum der Universität schlägt zu Buche: Zum einen stieg die Nettofläche, zum anderen gibt es mehr energieintensive Forschung.

Die Gebäudeenergie hat der Treibhausgasbilanz zufolge den größten Anteil an den Emissionen. Dieser Posten ist für rund 74 Prozent verantwortlich. An zweiter Stelle liegt der Bereich Mobilität – bestehend aus den Kategorien Dienstreisen, Auslandssemester, Alltagsmobilität und Fuhrpark – der knapp 25 Prozent verursacht. In den vergangenen Jahren hat sich die Versorgung der Universität mit Strom aus erneuerbaren Quellen mehr als verdoppelt: Photovoltaikanlagen deckten 2022 bereits 3,3 Prozent des Strombedarfs. 2019 waren es noch 1,5 Prozent.

In Machbarkeitsstudien wird derzeit untersucht, ob die Versorgung der verschiedenen Standorte durch Wärmepumpen möglich ist und durch welche Maßnahmen der Anteil erneuerbarer Energien ausgebaut werden kann. Die Energieversorgung von Neubauten muss der „Strategie Klimaneutrale Landesverwaltung“ des niedersächsischen Ministeriums für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz zufolge bereits jetzt klimaneutral geplant werden.

„Eine der schönsten Bibliotheken“

Karin Fleischmann arbeitet als Sachbearbeiterin in der Bereichsbibliothek Wechloy. Die aus Franken stammende Bibliothekarin schätzt den Teamgedanken der Bibliotheksmitarbeitenden.



Aus der Reihe „Im Gespräch mit ...“

Foto: Daniel Schmidt

UNI-INFO: Sie haben beruflich viel mit Büchern zu tun. Lesen Sie auch privat gerne?

FLEISCHMANN: Ich habe mit sechs Jahren mit dem Lesen angefangen und mache es bis heute gerne. Ich lese gerne historische Sachbücher, aber auch Krimis und Romane – einfach querbeet.

UNI-INFO: Wie sind Sie zu Ihrer Tätigkeit hier in Oldenburg gekommen?

FLEISCHMANN: Ich komme ursprünglich aus Franken, bin gelernte Bibliothekarin und habe einige Zeit in der Bibliothek der Uni Erlangen-Nürnberg gearbeitet. Im Jahr 2000 wechselte mein Mann beruflich nach Bremen, so kam auch ich in diese Gegend. In Delmenhorst habe ich dann zunächst eine Stadtteilbücherei für Kinder mitgegründet.

UNI-INFO: Eine Bücherei für Kinder?

FLEISCHMANN: Ja, dies entsprach damals meinen persönlichen Interessen, da ich selbst zu der Zeit kleine Kinder hatte. Inzwischen sind die

Kleinen aber ziemlich groß geworden (lacht). Nach einer beruflichen Station an der Logistikschule der Bundeswehr sah ich 2018 die Stellenausschreibung der Oldenburger Unibibliothek, habe mich beworben und arbeite seitdem hier in der Bereichsbibliothek Wechloy.

UNI-INFO: Welche Aufgaben haben Sie dort?

FLEISCHMANN: Ich unterstütze Forschende bei der Literaturrecherche, kümmere mich um das Bestandsmanagement und sichte Neuerscheinungen in- und ausländischer Literatur. Zudem bin ich in der Auskunft tätig – übrigens auch in Haarentor. Das Schöne ist, dass meine Tätigkeit sehr vielfältig ist und ich oft am Anfang des Tages noch nicht weiß, welche Aufgaben heute spontan auf mich zukommen. Kein Tag gleicht dem anderen.

UNI-INFO: Welche Fragen beantworten Sie an der Auskunft?

FLEISCHMANN: Natürlich helfen wir bei der Literaturrecherche, sind

aber auch als Kümmerer tätig. Zu uns kommen Studierende, Beschäftigte, Menschen aus der Stadtbevölkerung. Gerade in Wechloy haben wir zudem viele ausländische Studierende, denen wir auch mal bei einer Behördensache helfen. Manchmal wird es ziemlich kompliziert: Einem Vietnamesen haben wir mal geholfen, seinem in Rumänien erlangten Abschluss in Medizin in Deutschland anerkennen zu lassen.

UNI-INFO: Was gefällt Ihnen an der Uni?

FLEISCHMANN: Zum einen der Teamgedanke. Es gibt bei uns ein echtes Wir-Gefühl. Die Kollegialität ist sehr ausgeprägt, wir sind alle per Du und unterstützen uns gegenseitig. Zum anderen ist dies eine der schönsten Bibliotheken, die ich kenne. Die Bibliothek Wechloy hat eine tolle, mäandernde Architektur, ein bisschen wie eine Schlange. Und man arbeitet immer im Grünen. Das finde ich schön.

Interview: Henning Kulbarsch

KURZ GEMELDET

Keine Lehre ohne KI?

Die rasanten technologischen Entwicklungen der vergangenen Jahre und ihre Bedeutung für die Zukunft der Lehre stehen im Fokus des diesjährigen Tags des Lehrens und Lernens am Donnerstag, 30. November, im Bibliothekssaal und weiteren Räumen auf dem Campus Haarentor. Was sind zeitgemäße Rahmenbedingungen für die Nutzung von KI und wie lassen sich freie Lehrmaterialien, sogenannte Open Educational Resources, erstellen? Über diese und weitere Fragen können Studierende und Lehrende der Universität in Diskussionen, Vorträgen und Workshops miteinander ins Gespräch kommen. Daneben gibt es eine Postersession zu studentischer Forschung und ein Marktplatz zur Lehrkräftebildung in den OLELA-Räumen. Der Tag schließt ab mit der feierlichen Verleihung des Preises der Lehre in drei Kategorien, gefördert von der UGO.

➔ uol.de/tdll

Preis für guten MINT-Unterricht

Der Klaus-von-Klitzing-Preis wird in diesem Jahr am Dienstag, 7. November, ab 17.00 Uhr in der Graf-Anton-Günther-Schule (Schleusenstraße 4) verliehen. Mit dem Preis zeichnen EWE Stiftung und Universität Lehrpersönlichkeiten aus, die sich um die Bildung ihrer Schüler*innen in den MINT-Fächern verdient gemacht haben. Der Namensgeber, Nobelpreisträger Prof. Dr. Klaus von Klitzing, wird den Preis persönlich überreichen. Interessierte können sich bis zum 30. Oktober anmelden unter

➔ kvk-preis.mohr-live.de/

Notfallverbund zum Kulturgutschutz gegründet

Das Bibliotheks- und Informationssystem der Universität und das Universitätsarchiv zählen zu den Gründungsmitgliedern des Oldenburger Notfallverbunds. Im Juni haben sich Oldenburger Museen, Archive und Bibliotheken in dieser Organisation zusammengeschlossen, um wertvolle Kulturgüter im Notfall bestmöglich schützen und retten zu können. Dabei ist eine enge Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden im Bereich Katastrophenschutz geplant.

➔ notfallverbund.de/

Neues Workshopangebot des GIZ

Um Promovierende und Postdoktorand*innen für das Thema Gründung zu sensibilisieren, hat die Universität gemeinsam mit der Initiative „Young Entrepreneurs in Science“ der Falling Walls Foundation ein neues Workshopangebot an der Hochschule geschaffen. Ziel der bundesweiten Initiative ist es, junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler darin zu bestärken, ihre Forschung unternehmerisch zu verwerthen. Dafür hat die Hochschule nun das Zertifikat „Young Entrepreneurs in Science Campus“ erhalten. In Zukunft wird es über das Gründungs- und Innovationszentrum (GIZ) der Universität regelmäßig „Young Entrepreneurs in Science“-Workshops vor Ort und auch online geben.